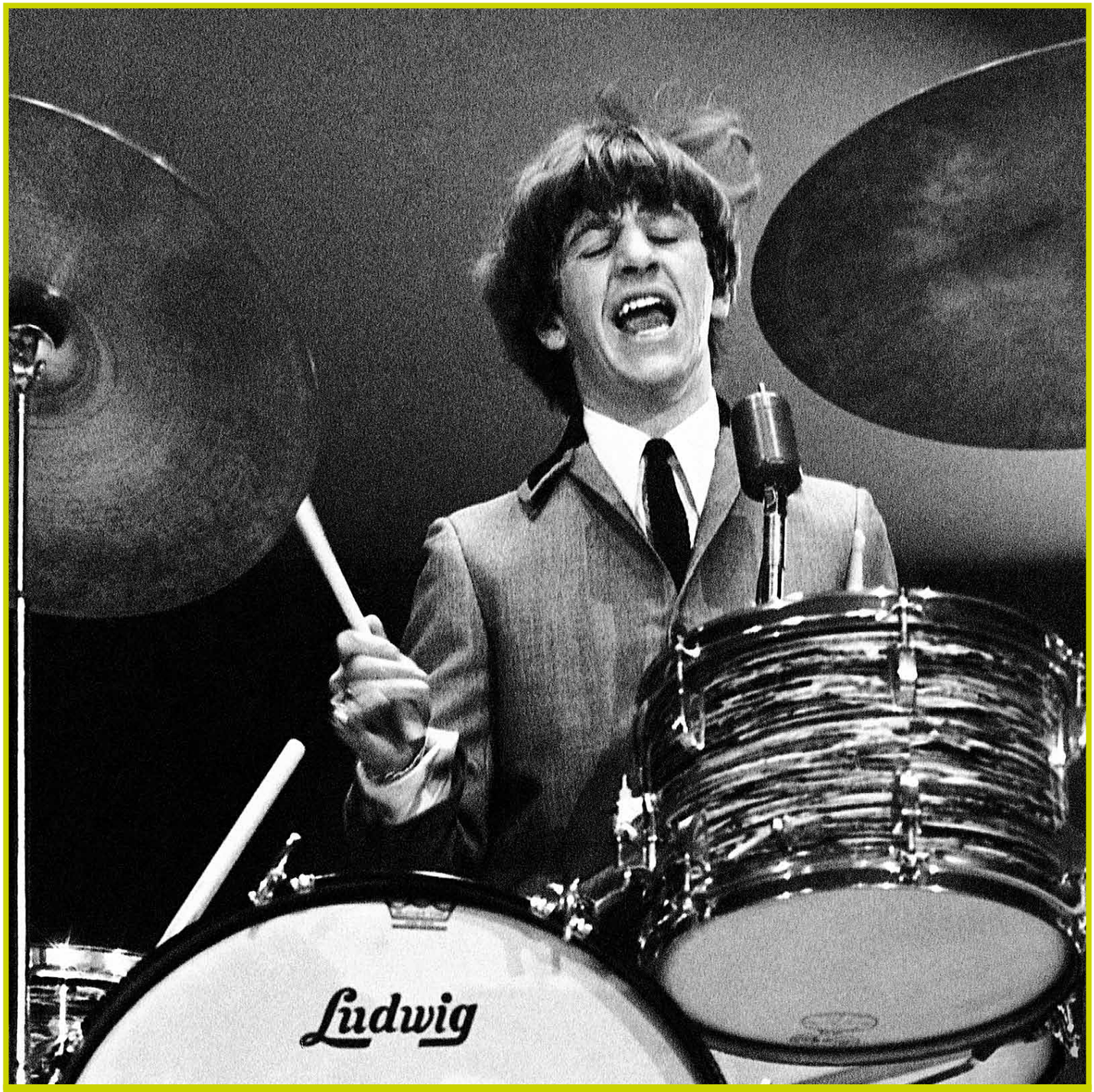
MUSIKZEITUNG
Loop
MAR.14



Am Schlagzeug

EINSCHLAUFEN

Betrifft: Die besten Menschen der Welt

Okay, das musste ja so kommen. Kurzes Einzählen – und dann gleich in die Vollen. Also: Bassist und Schlagzeuger fallen aus einem Fenster im 10. Stockwerk. Sagt der Bassist zum Schlagzeuger: «Hey, da sind wir ja endlich mal zusammen!» Antwort des Schlagzeugers: «Warts ab.» Ba-dumm!

Damit hätten wir die wundervolle Welt der Schlagzeugerwitze wenigstens gestreift. Und damit einem Phänomen Rechnung getragen, das die Welt der hart arbeitenden Musiker seit mindestens fünf Jahrzehnten prägt und als unkaputtbares Klischee immer mitschwingt, wenn man sich zwischen Soundcheck, Abendessen und Konzertbeginn in irgendwelchen Backstage-Räumlichkeiten trifft. Die einzelnen Bandmitglieder lenken sich mit diversen nebensächlichen Tätigkeiten ab. Die Sänger trinken Salbeitee mit Whiskey und Zitrone drin, die Bassisten memorieren ihre Grundtöne (A-A-A-A-A, F-F-F-F, C-C-C-C), die Gitarristen lassen die Gelenke ihrer Finger knacken und lesen noch ein paar Seiten in einem alten Eckhard-Henscheid-Roman. Die Schlagzeuger hingegen lassen sich davon nicht beirren und trommeln – eben – unbeirrt mit ihren Stöcken auf den Oberschenkeln herum, legen sich eine Rolle Gaffa-Tape bereit, tänzeln locker in der Garderobe herum, um dann irgendwann ihr Notebook aufzuklappen. Und dann tun sie, was sich auf der nach wie vor schwer empfohlenen neuen Platte «Geischterfahrer» der Schaffhauser Combo Papst & Abstinenzler nachhören lässt: «D Schlagzüüger sind immer am Skypä.»

Doch das ist bloss ein ganz kleiner Teil der Wahrheit. Denn Schlagzeuger sind die letzten grossen Helden unserer Zeit. Sie verrichten ihr Handwerk im Rampenlicht inmitten von Feuerfontänen, justieren permanent ihr Arbeitsgerät, bedienen zusätzliches Zubehör wie Regenstäbe, Glockenspiele, Ripschgurken, Schlaghölzchen, Tablas, Marimbas, Sambakugeln und den grossen Gong hinter ihrem Rücken – und bleiben dennoch in sich ruhend.

Man könnte nun herausragende Vertreter der Profession zitieren. Leute wie John Bonham, Keith Moon, Peter «Beth» Criss, Dave Grohl, Ginger Baker oder die hochverehrte Corin Tucker. Aber das überlassen wir natürlich den Kollegen vom «Rolling Stone», die sich gerne mit Listen durch die Vergangenheit manövrieren.

Uns liegt das fern, obschon wir ausgewiesene Fans der Listenschreiberei sind. In diesem Fall nämlich versagt der tabellarische Ansatz. Denn Schlagzeuger kümmern sich einen Dreck um engherzig verfasste Statistiken. Sie bleiben lieber draussen, stürzen aus Hochhäusern, kümmern sich ums Gaffa-Tape und treiben als Pragmatiker aus dem Bühnenhintergrund die Phlegmatiker vorne im Rampenlicht an. Das nennt sich Rock'n'Roll. Das Tagesgeschäft der besten Menschen der Welt.

Guido Granada

Impressum N° 02.14

DER MUSIKZEITUNG LOOP 17. JAHRGANG

P.S./LOOP Verlag
Postfach, 8026 Zürich
Tel. 044 240 44 25, Fax. ...27
www.loopzeitung.ch

Verlag, Layout: Thierry Frochaux
inserate@loopzeitung.ch

Administration, Inserate: Manfred Müller
admin@loopzeitung.ch

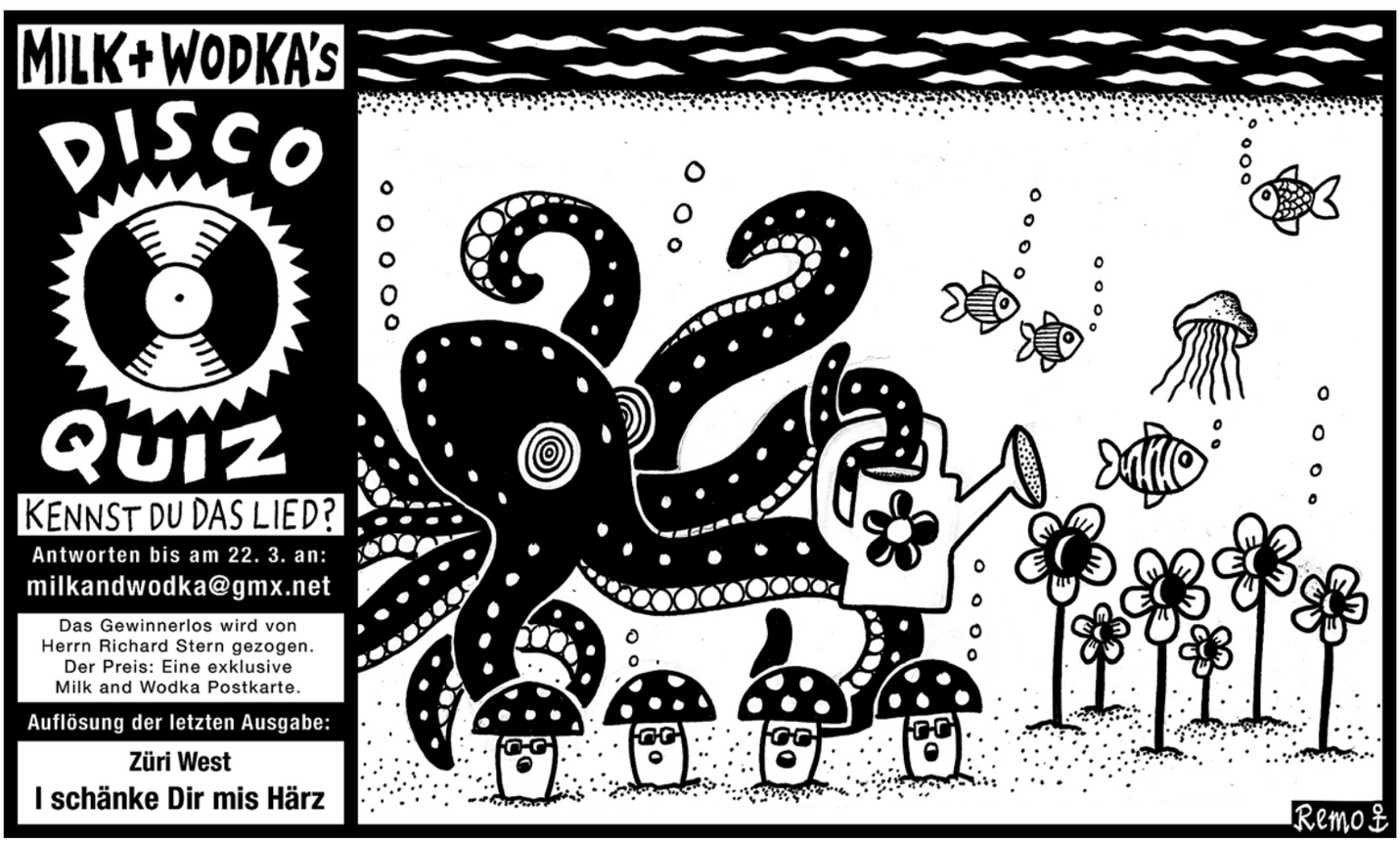
Redaktion: Philippe Amrein (amp), Benedikt Sartorius (bs), Koni Löpfe
redaktion@loopzeitung.ch

Mitarbeit: Reto Aschwanden (ash), Yves Baer, Esther Banz, Thomas Bohnet (tb), Harald Fette (hu), Christian Gasser (cg), Michael Gasser (mig), Olivier Joliat, Hanspeter Künzler (hpk), Tony Lauber (tl), Mathias Menzl (men), Philipp Niederberger, Felix Traber

Druck: NZZ Print, Schlieren

Das nächste LOOP erscheint am 27.3.2014
Redaktions-/Anzeigenschluss: 20.3.2014

Titelbild: Ringo Starr



Ich will ein Abo: (Adresse)
10 mal jährlich direkt im Briefkasten für 33 Franken (in der Schweiz).
LOOP Musikzeitung, Langstrasse 64, Postfach, 8026 Zürich, Tel. 044 240 44 25, admin@loopzeitung.ch

EXPORTSCHLAGER

Von Breakbeats bis Bad Seeds: Schweizer Schlagzeug-Söldner sind die erfolgreichsten helvetischen Musiker in fremden Diensten.

Das martialische steckt dem Instrument schon im Namen, und tatsächlich findet man die ersten international erfolgreichen Eidgenossen-Trommler auf den Schlachtfeldern von Morgarten bis Marignano.
Den Ruhm der heutigen Schweizer Export-Schlagzeuger kann man aber schlecht mit Reisläufer-Geschichten erklären. Der Krieg ist dennoch ein Grund dafür: «Wo findet man schon so viele schalldichte Proberäume wie in den Luftschutzkellern Schweizerischer Mittelstandshäuser?», resümiert Swiss Chris in seinem Brookliner Basement. Dass eifrig übende Nachwuchstrommler ein Nachbarschreck sind, weiss der jüngste Schweizer Super-Groover aus eigener Erfahrung. Lange bevor Chris musikalischer Direktor von John Legend war und für HipHop-Giganten wie Kanye West, Chuck D oder Snoop Dog die dicken Beats klopfte, schränkte er als Bub im solothurnischen Neuendorf bei Wind und Hochnebel seine Ordonanz-Trommel und marschierte durchs Gäu. «Ein paar alte Frauen beschenkten mich mit Schokolade, aber die meisten Neuendorfer wünschten mich wohl eher ins Pfefferland», lacht Swiss Chris heute.

HALSBRECHERISCHE BEATS

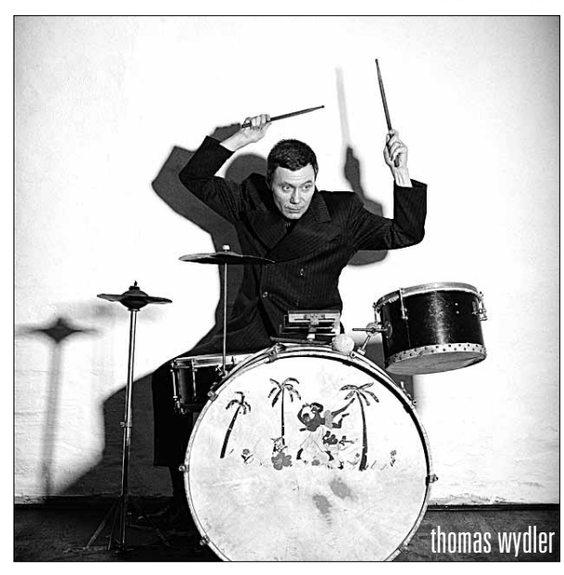
Das Schlagzeug nennt er schon alleine deshalb das kreativ anspruchvollste Instrument, weil jeder Drummer sein Set individuell zusammenstellt. Ausserdem wird die Rhythmik in der heutigen Musik immer entscheidender. «It's all about the drummer», widerspricht er den gängigen Musikerwitzen in der Populär-Musik, die dem Schlagzeuger in einer Band – spätestens seit Ringo Starr – den Clownpart zuweisen. «Ein Schlagzeuger darf sich, wie der Goalie in einem Fussballteam, keine Fehler erlauben, sonst fällt alles auseinander. Er ist das Rückgrat und hat den verantwortungsvollsten Posten in einer Band.» Seinem kraftvoll virtuosen Spiel zum Trotz nennt er denn auch Pausen als seine Signature-Spezialität.
Und dies seit er nach dem Abschluss am Berklee College of Music, wo er den vielen Namensvettern wegen Swiss Chris gerufen wurde, nach New York zog und bis zu vier Gigs am Tag spielte, um Fuss zu fassen. «Jazz-Engagements bekam man Mitte der 90er eh keine. Darum spielte ich viel in der Poetry-Scene und setzte auf die Mute-Technik des HipHop, wodurch die Reime der Poeten wie Raps klangen. Das würde auch bei Franz Hohler funktionieren». Parallel fasste er in der boomenden HipHop-Szene Fuss und bekam als Drummer der legendären Lyricist Lounge mit, wie etwa Jay-Z und Eminem bei ihren ersten Open-Mic-Auftritt noch nicht bejubelt wurden. «Konkurrenzdenken ist mir fremd. Einen Besseren gibt es immer, und das ist gut. So bleibe ich mein Leben lang ein Lernender», übt sich einer der grössten HipHop-Drummer und Member der Universal Zulu Nation Brooklyn Chapter 9 in schweizerischer Bescheidenheit.
So hat Chris denn auch nur bewundernde Worte für Jojo Mayer, den anderen eidgenössischen Überdrummer in New York: «Jojo war für mich ein Vorbild und ich staune noch heute über seine Technik und sein innovatives Spiel.» Und ergänzt lachend: «Als in Bern Geborener spiele ich jedoch lieber halb so schnell wie dieser Zürcher!» Mayer lernte wie Pierre Favre und Fredy Studer, die Grandseigneurs der Schweizer Jazz-Drummer, das Schlagzeugspiel autodidaktisch. Mayer drummte für Jazz-Grössen wie Dizzie Gillespie oder Nina Simone und probierte sich auch im Rock. Richtig den Kopf verdrehten ihm jedoch 190 BPM-Eskapaden mit halsbrecherischen Drum-and-Bass-Beats. Dafür reichten die bekannten Techniken nicht, und Jojo entwickelte den Mayer Stroke – eine Schlagtechnik, bei der sein Stick dank wechselndem Impuls von Zeige- und Mittelfinger zum munteren Solo-Einer-Wirbel rollt. Hüftabwärts tüftelt er an neuen Kick-Varianten, bei denen ein Fuss dank Ballen-, Ferse- und Schwenkbewegungen sperrfeuert wie die Doppelpedale der klassischen Metal-Wirbler. Am bequemsten spielt sich das bestimmt auf dem von ihm designten Perfect Balanced Pedal. Letztes Jahr hatte Mayer die Ehre an Gedenkkonzerten zum 25. Todestag des ebenso legendären wie virtuosen Buddy Rich zu spielen. Duellierte sich Rich in den 70ern mit Muppet The Animal um den Schlagzeug-Thron, müsste Mayer wohl zeitgemäss gegen einen Computer antreten. Doch selbst der Perfektionist vergisst mal Elementares, weshalb der Autor Mayer bei seinem letzten Basler Konzert einen Teppich zu Füssen legen durfte.

«NICHT DIE NACHBARN NERVEN!»

«Ein Schweizer Uhrwerk», nannte Nick Cave in einem Interview seinen Drummer, den Zürcher Thomas Wydler. «Wobei Cave ja in Anlehnung an Orson Welles sagte: Eine Schweizer Kuckucks-Uhr. Damit suggeriert er unterschwellig, dass die Schweizer nicht mal ihren bekanntesten Kulturexport wirklich selbst erfunden haben», präzisiert Wydler lachend.
Nicht nur sprachlich legt er Wert auf die feinen Zwischentöne. Verglichen mit Caves anderem Drummer, Grindermann-Keulenschwinger Jim Sclavunos, ist Wydler der nuancierte Besenwischer. Auf der «Push the Sky Away»-Tour spielt dennoch Sclavunos, entgegen der Album-Besetzung. Wydler: «Ich hatte einen Monat vor Tourstart eine böse Dickdarmentzündung, und so sprang Jim ein. Nun spielt er die Tour zu Ende». Aber ein Drummer wäre doch schnell zurückgewechselt? Wydler empört: «Das wäre doof. Man müsste die ganze Setdynamik umarrangieren. Nur Idioten missbrauchen Drummer als Timekeeper!»
Er selbst kommt aus dem Free Jazz. Als Wydler Anfang der Achtzigerjahre aus dem stieren Zürich nach Berlin zog, traf er in der New-Wave-Szene auf offene Geister, unter anderem Blixa Bargeld von den Neubauten und Nick Cave. «Als Schweizer genoss ich sicher einen Exoten-Bonus. Heute müsste ich mein Glück als junger Musiker nicht unbedingt in Berlin suchen. In Zürich läuft ja einiges, und so gut ist es hier auch nicht mehr.»
Wydler bleibt trotzdem und ist nach dem Abgang von Bargeld und Mick Harvey mit bald 30 Bandjahren der dienstälteste Bad Seed. «Im März starten die ersten Proben für das nächste Album mit den Bad Seeds. Das Album erscheint aber frühestens im Frühling 2015. Denn dazwischen gehen sie ja wieder auf Tour.» Zeit für Wydler einen Sommer auszuspannen? «Nein, ich habe noch tausend andere Sachen: Filmmusik und Soloprojekte. Und das schöne Wetter findet ja meist draussen statt, während ich mich im Studio einmauere. Aber ich bin mir als Schlagzeuger seit 38 Jahren gewohnt: Ja, nicht die Nachbarn nerven!»

Olivier Joliat

swiss chris

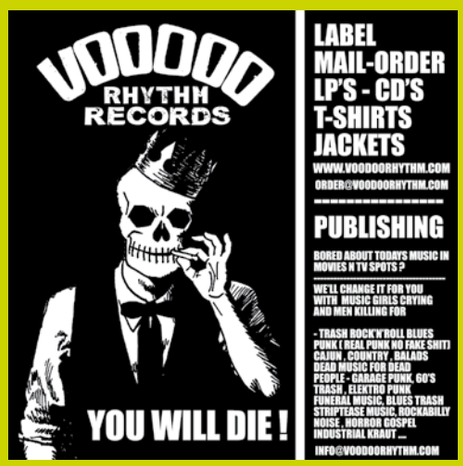

thomas wydler

CAFE
KAIRO
BERN

leiwand!
Ferien in Wien
2 wunderschöne Wohnungen mitten in Wien
Herklotzgasse 14 / Friedmanngasse 22
Kontakt: lelab@gmx.ch (Daniela Bertin)
http://elbertin.ch/ferien/neu

el bertin
Gelateria
Cafe
Bar
Unterstadt 13
8200 Schaffhausen
Tel. 052 625 60 03
www.elbertin.ch

Gschichte
5 Jahre
Jubiläum
FRITZ
Kindergeschichten CDs
gegen Bezahlung nach Gutdünken
www.gschichtefritz.ch


VOODOO
RHYTHM
RECORDS
YOU WILL DIE !
LABEL
MAIL-ORDER
LP'S - CD'S
T-SHIRTS
JACKETS
WWW.VOODOORHYTHM.COM
ORDER@VOODOORHYTHM.COM
PUBLISHING
BORED ABOUT TODAYS MUSIC IN MOVIES N TV SPOTS?
WE'LL CHANGE IT FOR YOU WITH MUSIC GIRLS CRYING AND MEN KILLING FOR
- TRASH ROCK'N'ROLL BLUES PUNK (REAL PUNK NO FAKE SHIT) CAJUN, COUNTRY, BALADS DEAD MUSIC FOR DEAD PEOPLE- GARAGE PUNK, 60'S TRASH, ELEKTRO PUNK FUNERAL MUSIC, BLUES TRASH STRIPTEASE MUSIC, ROCKABILLY NOISE, HORROR GOSPEL INDUSTRIAL KRAUT ...
INFO@VOODOORHYTHM.COM

30 Jahre
ATLANTIS RECORDS
30 Years
CD'S
LP'S
www.atlantisrecords.ch
Neuer Standort: ATLANTIS RECORDS
Steinenbachgässlein 34, CH-4051 Basel
Tel. 061 271 23 63, atlantisrecords@bluewin.ch
Mehr als 10'000 CDs, LPs, Singles
• Importe-/Raritäten-Suchservice
• Ankauf von LPs, CDs, DVDs, Singles u. Sammlungen
Rock, Metal, Hardrock, Gothic, 60's, Psychedelic, Pop, Blues, Reggae, Jazz, Rock n'Roll, World

STRAPAZIN
DAS COMIC MAGAZIN
ERSCHEINT
VIERTELJÄHRLICH
SCHNUPPERABO:
3 FÜR 2!
CHF 25.00
EURO 20.00
(NUR NEUABONNENTEN)
STRAPAZIN.CH / STRAPAZIN.DE

Take·Five
RECORDS & CDS
www.takefive.ch
Vinyl in Bern … seit 21 Jahren

rc rightclearing
Legalize it!
Der perfekte Song für dein Projekt -
in 2 Minuten lizenziert.
go to: rightclearing.com

WE USED TO BE FAMILY
MÄRZ 2014
KINO xenix
auf dem Kanzleiareal, Tel. 044 242 04 11, www.xenix.ch

DER NEUGIERIGE FORSCHER

Der Berner Julian Sartorius nimmt den Begriff des Schlagzeug«spielens» wörtlich: Sein ganzes Schaffen ist ein unverschämt lustvolles Spielen mit Materialien, Ideen, Beschränkungen und Möglichkeiten.

Es dauert nicht lange. Man hört und schaut Julian Sartorius höchstens eine Minute zu – und begreift: was der macht, ist anders. So pastell diese Erkenntnis, so kräftig und bunt blinkend die Fragen, die daraus resultieren, allen voran: Warum zum Henker sehen Schlagzeuge immer mehr oder weniger gleich aus? Was ist mit all den Materialien und Gegenständen, die ebenso bespielt werden können – Töpfe, Wände, Küchenutensilien, Werkzeuge, Spielzeuge und so weiter, welche Klänge geben sie her?

Für Julian Sartorius, 32 Jahre alt, in Thun im Kanton Bern aufgewachsen, ist diese Frage zum ständigen Begleiter geworden. Das Erforschen der Klänge ist eine Arbeit, die für ihn nie abgeschlossen sein wird. Fürs Erste gab er ihr 2011 eine inhaltliche und formale Struktur: An allen 365 Tagen nahm er einen Beat auf, sogar im Flugzeug. Das Gesamtwerk, das er «Beat Diary» nannte und mit Fotografien ebenfalls selber gestaltete, erschien 2012 als Vinyl-Box. Es raschelt, sirrt, böpperlet und stottert darauf in einer Vielfalt und Schönheit, dass man auch als Hörerin die Welt fortan mit den Ohren sieht.

Die Idee, jeden Tag etwas festzuhalten, führt Sartorius seit 2013 mit «Morph» weiter: Tag für Tag verändert er mindestens ein Element eines 8-sekündigen Audio-Loops, dasselbe macht er mit dem dazugehörigen Bild. Online lassen sich alle Collagen einzeln anhören (und betrachten). «Ich habe noch viele Ideen, viel zu viele», stöhnt der Musiker und lacht dabei beinahe etwas verlegen (und verschmitzt).

julian sartorius

KEIN LEBEN OHNE SCHLAGZEUG

In seinem Übungsraum in der Berner Dampfzentrale steht ein einfaches Drum-Kit, in Regalen hat es allerlei Utensilien, exotische Instrumente auch. Hier spielt und experimentiert Sartorius, wann immer es die vielen Konzerte zulassen. Jazzer fragen ihn ebenso an wie ambitionierte Pop- und Rockbands. Mit Sophie Hunger spielte Julian Sartorius mehr als zweihundert Konzerte. In jener Zeit entstand auch das «Beat Diary». Seine letzte Veröffentlichung war ein Remake der Platte «No Compass Will Find Home» des britischen Musikers und Sängers Merz, erschienen unter anderem auf dem Label von Matthew Herbert, der von Sartorius' ernsthafter Verspieltheit ebenso fasziniert ist wie der Schweizer Pianist Hans-Peter Pfammatter, der schon lange und in verschiedenen Formationen und Kontexten mit dem Schlagzeuger zusammenarbeitet. Pfammatter: «Julian ist ein Forscher, immer auf der Suche, und das innigst. An kleinen Dingen kann er eine Riesenfreude haben. Und sein ganzes Spiel ist luftig, leicht. Bereits jetzt inspiriert und beeinflusst er jüngere Schlagzeuger.»

Sartorius selber ist stark von elektronischer Musik beeinflusst. Umso mehr reizte es ihn irgendwann, jene Töne akustisch zu erzeugen, die in der elektronischen Musik vom Computer stammen. Der Künstler selber sagt: «Ich liebe die durch den Körper bedingten Limitationen, vor allem live, und ich liebe es, über sie hinweg zu gehen.» Er habe sich immer so frei als möglich fühlen wollen auf dem Instrument; wenn ihn die Technik hinderte, übte er, bis er das Problem gelöst hatte. Sein technisches Können ist das solide Fundament, auf dem er begeistert forscht. Er habe die experimentelle Popmusik immer ebenso gern gehabt wie die abstrakte freie Musik. Es habe Leute gegeben, die ihm rieten, sich auf eines zu beschränken, «aber ich wollte doch beides machen – und plötzlich konnte ich die Enden verbinden: Die Klarheit der Popmusik liess mich beim Improvisieren klar sehen und die Klänge konnte ich in die Popmusik einbringen.» Heute ist nicht zuletzt dieses Verbinden ein typisches Merkmal des auch malenden und zeichnenden Künstlers, der keine Erinnerung an ein Leben ohne Schlagzeug hat: schon mit drei Jahren spielte er ein Tamburin-Solo vor. Mit fünf durfte er in den Schlagzeugunterricht, mit neun war er in einer Band und mit 16 Jahren improvisierte er frei.

Der Schweizer Filmmusiker Balz Bachmann sagt über seinen Musikerkollegen und Freund: «Ich kenne keine Maschine, die so frei und keinen Menschen, der so präzise spielt wie Julian. Er hat auch die Gabe, die Seele unterschiedlichster Musik sofort zu erkennen, um sie mit seiner sprühenden Kreativität zu füllen oder weiter zu entwickeln. Ich könnte mir vorstellen, dass er uns in Zukunft noch mit ganz anderen Werkzeugen und Visionen beeindrucken wird.»

Esther Banz

www.morphblog.com; www.juliansartorius.ch

«ICH BIN NICHT SUBTIL»

Als Schlagzeuger der Beatles gelangte Ringo Starr zu Weltruhm, von dem er noch immer zehrt. Doch wenn man ihn braucht, ist er zur Stelle. Drei Begegnungen mit der Legende.

Ringo Starr, das kennen wir aus der Legende, ist ein spassiger Kumpel. Witzig, wenn er es sein will, bärbeissig, wenn es sein muss, grad wie ein Blitzableiter, wenn es darum geht, zu sagen, was es halt zu sagen gilt. Liverpool zum Beispiel. Man schrieb das Jahr 2008, und die Stadt an der Mersey durfte sich zwölf Monate lang mit dem Titel «European Capital of Culture» selbstbeweihräuchern. Irgendwie aber hatte man es geschafft, die Vorbereitungen völlig zu verpennen, um sich dann erst noch mit der superteuren, professionellen Feten-Organisatorin zu verkrachen. Sie sei arrogant gewesen, sagte Liverpool, die Frau konterte: «Ich glaubte, engagiert worden zu sein, um eine Veranstaltung mit Weltniveau zu schaffen. Dann merkte ich, dass es bloss ein Dorffest sein sollte.» Autsch! Im letzten Moment sprangen ein paar verwegene Lokalmatadore in die Bresche. Sie dachten, als es um den Stargast für die Eröffnungsfeier ging, sogleich an Ringo (Macca war schon ausgebucht – er sollte im Juni eine Spezialvorstellung geben). Zufälligerweise hatte dieser gerade ein neues Album fertiggestellt. Gern stellte er sich und seine Band zur Verfügung, bei der Eröffnungsfeier auf dem Dach irgendeiner städtischen Baulichkeit die neue Single zu kredenzen. Vorher gab es eine Pressekonferenz. Warum er sich bemüssigt fühle, Liverpool im Jahr des «Capital of Culture» zu unterstützen, wurde er gefragt: «Naja, Liverpool IST ja die Hauptstadt der Kultur», entgegnete er, «aber seien wir ehrlich, ich habe eine neue CD, sie heisst «Liverpool 8», beides hat gut zusammengepasst, so dachte ich mir, kommst halt und spielst eine Nummer.» Was ist in Liverpool besser geworden seit seiner Jugend? «Die Frage kann ich nicht beantworten. Ich bin zwei Tage hier und wohne im Nobelhotel, und es macht Spass.» Wie fühlt man sich, wenn man in siebzig Meter Höhe auf einem Dach spielt? «Ziemlich high.» Wird Ihnen nicht schwindlig? «Ich muss ja nicht an den Rand treten.»

Das erste Mal begegnete ich Ringo im Frühling 1992. In Kürze sollte sein zehntes Solo-Album «Time Takes Time» erscheinen, das erste seit neun Jahren. Drei Jahre vorher hatte er sich mit Ehefrau Barbara Bach einem Alkoholentzug unterzogen. Zur Tournee-Band gehörten Todd Rundgren, Joe Walsh, Dave Edmunds und sein Sohn Zak Starkey. Es gab eine Pressekonferenz. Zufälligerweise nahm George Harrison am gleichen Abend an einem Benefizkonzert für eine neue politische Partei, The Natural Law Party, teil. Ringo wurde gefragt, ob er dort auch mitspielen werde: «Ich werde im Publikum sitzen. Ich wusste davon nichts, bis ich im Flieger ein paar Musiker traf, die deswegen nach London kamen.» (Anmerkung des Autors, der auch da war: Ringo setzte sich dann doch auch noch ans Schlagzeug). Während der PK dann der folgende Austausch:

Frage: Warum beginnen Sie die Tournee in Schweden?
Ringo: Warum? Warum nicht? Irgendwo muss man anfangen.

Wann spielten Sie zum letzten Mal in Liverpool?
Ringo: Das wird irgendwann in den Sixties gewesen sein.

Ich bin aus Italien. Warum hört die Tournee in Italien auf? Im Foro Italico noch dazu, einem wichtigen Ort für den italienischen Fussball? Wollen Sie mit Pavarotti konkurrieren, der dort zum Ende der WM ein grosses Konzert gab?
Ringo: Ich glaube nicht, dass Pavarotti ein Problem mit mir haben wird. Es geht ihm auch ohne mich recht gut. Italien – halt der letzte Termin der Tournee.

Sie spielen auch in Brescia, wo sich vor einigen Jahren ein grosses Terroristenattentat ereignete. Gibt es dafür einen besonderen Grund?
Ringo: Absolut nicht.

Nichts politisches?
Ringo: Nein.

Kein Fussball? Keine Politik? Bloss Musik?
Ringo: Es mag sie überraschen, meine Dame, aber ich bin Musiker.

Am gleichen Tag teilte ich ein persönliches Rendez-Vous mit einem schwedischen Reporter. «Was sagen Sie zu den Zynikern, die meinen: Ach, hier kommt wieder so ein alter Sack mit einem Comeback? Sie ahnten, dass Sie solche Kommentare zu hören bekämen?», fragte der Schwede. «Sicher», antwortete Ringo. «Aber diese Leute brauchen ja nicht ans Konzert zu kommen oder das Album zu kaufen.» Verletzen Sie solche Sprüche? «Ist mir völlig egal. Was soll ich denn sonst tun? Ich bin kein Elektriker. Sowieso, ich sehe dies nicht als Comeback. Es ist bloss die nächste Phase in meinem Leben.»

Ich: Es ist offensichtlich, dass Sie ein enthusiastischer Musiker sind. Warum dann die lange Pause zwischen den Alben?
Ringo: Enttäuschung. 1984 nahm ich ein Album auf, das nur noch in Kanada und Deutschland veröffentlicht wurde. 1986 machte ich in Atlanta ein Album, das überhaupt nicht erschien. So fragte ich mich: Why bother? Ich rutschte immer weiter vom Sattel. Aber dazwischen bin ich ja auch wieder auf Tournee gegangen. So lang war ich gar nicht weg.

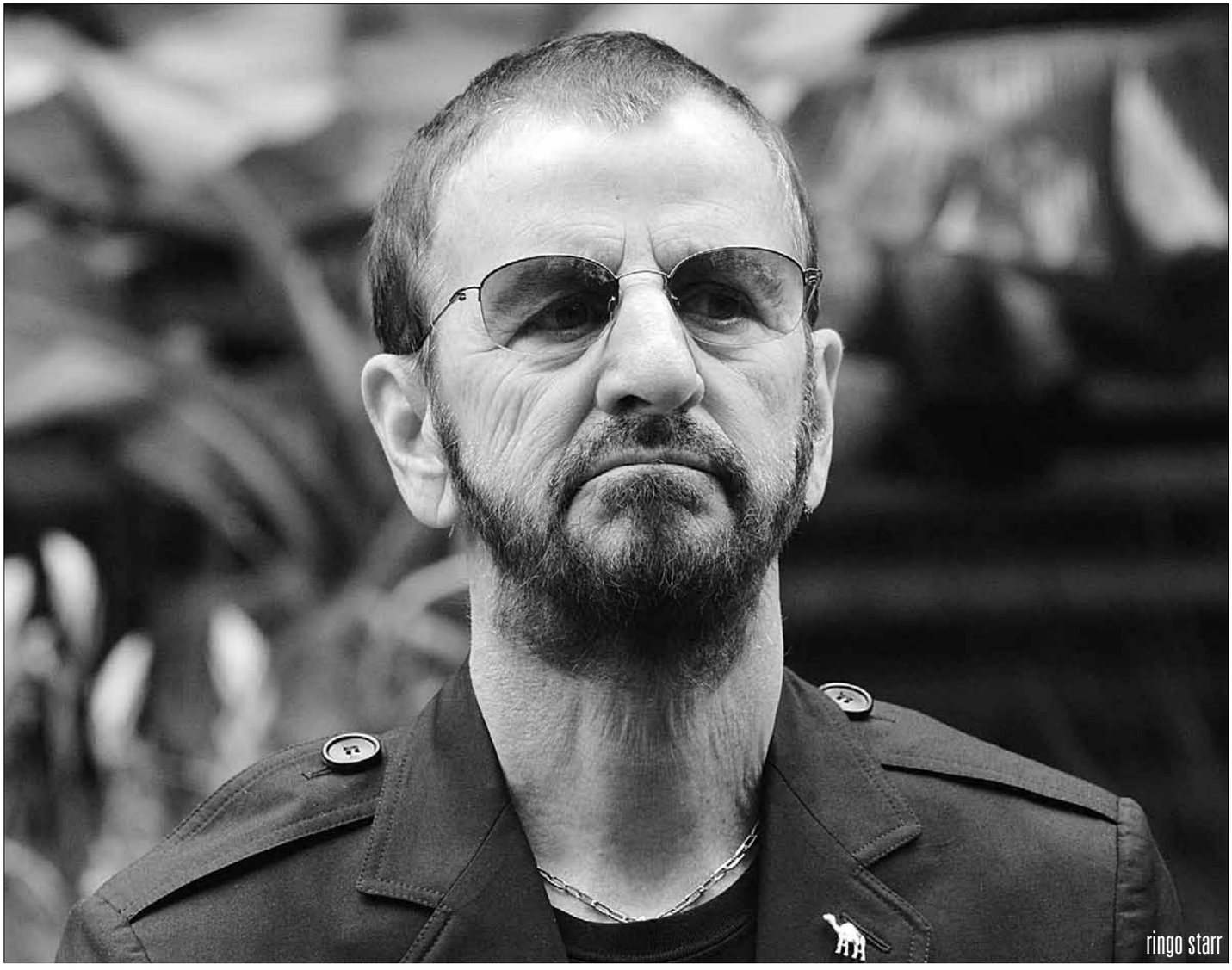
Auf dem Album singt Brian Wilson mit (zu dem Zeitpunkt war der Beach Boy lange verschollen gewesen). Haben Sie mit ihm schon früher gearbeitet?
Nein. Das heisst – in den 80er-Jahren bestritt ich ein, zwei Benefizkonzerte mit den Beach Boys. Er stiess zu meinem Projekt durch den Produzenten Don Was. Die beiden sind gute Freunde.

Und wie gehts Brian heute?
Ich war bei den Aufnahmen nicht dabei. Erst später traf ich ihn dann einmal. Er soll ziemlich eigenartig sein. Aber gern, wenn Sie über Brian Wilson reden wollen, bitte. Reden wir doch über Brian Wilson (schickt sich an, den Raum zu verlassen, tut es dann aber doch nicht).

Sechs Jahre später begegneten wir uns ein weiteres Mal. Diesmal ging es um Ringos elftes Album, «Vertical Man». Ringo zeigte sich in bester Laune. Fasziniert bewunderte er das steinalte Sony-Kassettengerät, mit dem ich das Gespräch festzuhalten trachtete.

Ich (small talkend): So alte Maschinen sind doch einfach romantisch.
Ringo: Alle alten Dinge sind irgendwie romantisch. Warum sind Sie hier? Weil mich eine fantastische romantische Aura umgibt. Ich bin ein altes Ding. (lacht vergnügt) Nächste Frage.

Für ein altes Ding klingt das Album ziemlich lebhaft.
Allerdings! Ich bin damit echt zufrieden. Ich glaube, der


ringo starr

Spass, den wir bei den Aufnahmen hatten, ist sehr schön eingefangen worden. Und so soll es auch sein. Es sollte keine Tortur sein, ein Album einzuspielen.

Wie schon auf dem letzten Album singt auch diesmal wieder Brian Wilson mit. Sie haben den Kontakt offensichtlich bewahrt.
Das letzte Mal war Brian Wilson dabei, weil Don Was gerade einen Film über ihn drehte und dachte, die Passage im Studio würde dort gut hineinpassen. Als ich Brian später kennenlernte, war er äusserst gütig zu mir. Er schmiss dann sogar eine Geburtstagsparty für Barbara – *meine* Barbara! Ich stellte dafür eine kleine Band zusammen, und er kam auf die Bühne und sang «Barbara Ann». Als ich nun an diesem Album arbeitete, fiel mir eine Liederzeile ein: «Without understanding/no good vibrations». Wie Sie wissen, bin ich nicht der subtilste Mensch. Selbstverständlich rief ich Brian an und sagte: Du *musst* diese Zeile singen. Und tatsächlich – er kam. Er ist der Beste!

Mir ist besonders das Lied «Mindfield» (sic) aufgefallen. Es geht dort darum, wie man sich selber in einer extremen Situation treu bleiben kann. Denken Sie hier an Ihre Vergangenheit?
Es geht ums Wachsen als Person. Der Titel stammt nicht von mir. Er stammt von meinem Akupunkturisten in Los Angeles. Während er so die Nadeln in mich hineinsteckte, diskutierten wir darüber, wie das Leben so ist. Darüber, wie schwierig so vieles ist, weil wir in einem «Mindfield» leben. Jeden Moment könnten wir explodieren. Entspannung ist etwas vom Schwierigsten überhaupt geworden, denn wir glauben, dass wir nur dann existieren, wenn wir furchtbar viel zu tun haben. Es ist so wichtig, sich jeden Tag zehn Minuten oder gar eine Stunde Zeit zu geben, in Ruhe hinzusitzen, um darüber nachzudenken, was etwas bedeutet für uns und was nicht.

In Ihrer neuen Band ist Jack Bruce (Cream) am Bass, ein fantastischer Jazz-Improvisator. Sagen Sie einem wie ihm, was er zu spielen hat?
Was für ein Bassist! Ahh! Nein, ich sage niemandem, was er zu spielen hat. Und Jack weiss selber, dass «Yellow Submarine» keinen Jazz-Bass braucht. Jede Nacht kommt der Moment für sein Solo. Es kann zwei Minuten oder zwanzig Minuten dauern. Egal wie lang – wir anderen Musiker stehen bloss da und lachen for Freude!

Mit der Veröffentlichung von Volume 1 der «Beatles Anthology» im November 1995 hat eine ganze neue Generation von Musikfans die Beatles wiederentdeckt, allen voran die Band Oasis. Hatte das Phänomen Britpop irgendwelche direkten Auswirkungen auf Sie?
Nein. Aber das ist schon gut, dass Bands in Amerika und England mit dem Sound der Beatles arbeiten. Denn es ist ja nur der Mantel, den sie ihrer eigenen Musik umlegen. Von Oasis bis Hootie & the Blowfish – sie müssen ihre eigenen Entschlüsse treffen. Unser Entschluss war es, zu klingen wie Little Richard und Eddie Cochrane. Wir fangen alle bei unseren Helden an und finden dadurch erst unsere eigene Identität.

Wird Ihnen die ganze Liebe und Bewunderung, die Ihnen zufliesst, nie zuviel?
Nein! Du kannst nie genug Liebe kriegen im Leben. Und genug Liebe geben kannst Du auch nie. Liebe geschenkt zu bekommen, ist ein Segen. Und ich bin ein wahres Love Child! Whooohooo – LOVE CHILD!

Hanspeter Künzler

A FILM BY **NOËL DERNESCH** AND **MORITZ SPRINGER**

JOURNEY TO JAH

Ab 20. März in den Kinos RIFFRAFF + BOURBAKI

25. Jubiläum: Grösster Schweizer

Musik-Flohmarkt

So. 2. März 2014, 4914 Roggwil (BE)
Eventhalle Paddock, Race-Inn
Schallplatten, Vinyl, CD, DVD, HiFi, DJ-Stuff, Akustische und elektrische Musikinstrumente, Musik- und Studio-Equipment, Licht, Audio, Musikalien, Antikes, Raritäten, Occasionen, Neues, Restposten, Schnäppchen etc.
Alles rund um die Musik! Von 9 – 17 Uhr.

www.musik-flohmarkt.ch Tel. 062 892 83 44

PROGRAMM 2014

PALACE MÄRZ

PALACE.SG BLUMENBERGPLATZ ST.GALLEN

8.3. SAMSTAG — *FORWARD ELECTRONIC*
THE FIELD SWE

15.3. SAMSTAG — *BRUTE GUITARS, FRAGILE VOICES*
NADINE SHAH UK

22.3. SAMSTAG — *FORWARD ELECTRONIC*
DEMDIKE STARE UK

VORSCHAU **25.4.** JA,PANIK **24.5.** SLEAFORD MODS

Partner

BROKEN BELLS (US), LEFT BOY (AT), BLOOD RED SHOES (UK), WHOMADEWHO (DK), DILLON (DE), BONAPARTE (CH/DE), CHARLI XCX (UK), KAKKMADDAFAKKA (NO), WE ARE SCIENTISTS (US), ARAABMUZIK (US), PABLO NOUVELLE (CH), WOLFMAN (CH), RYAUX (AU), IRACHMAY (CH), YOKKO (CH), LITTLE DRAGON (SE) DJ-Set, MONOTALES (CH), GLASS (UK) ANIMALS, MIGHTY OAKS (US IT UK), CHLÖE HOWL (UK), TYCHO (US), THUMPERS (UK), WYE OAK (US), OPEN SEASON (CH), FRYARS (UK), SKOR (CH), PEDRO LEHMANN (CH), ROOTWORDS (CH), DELAKEYZ (CH), KASSETTE (CH), RAMBLING (CH) WHEELS, DEATH OF A CHEERLEADER, SHAZAM BELL (CH), THE LONESOME SOUTHERN COMFORT COMPANY (CH), ANIMAL (CH) TRAINER, DA CRUZ (CH), KYASMA (CH), JEANS FOR JESUS, SILVER (CH) FIRS, EKAT BORK (CH), and many more...

27. bis 29. März 2014, Zürich & Lausanne

m4music

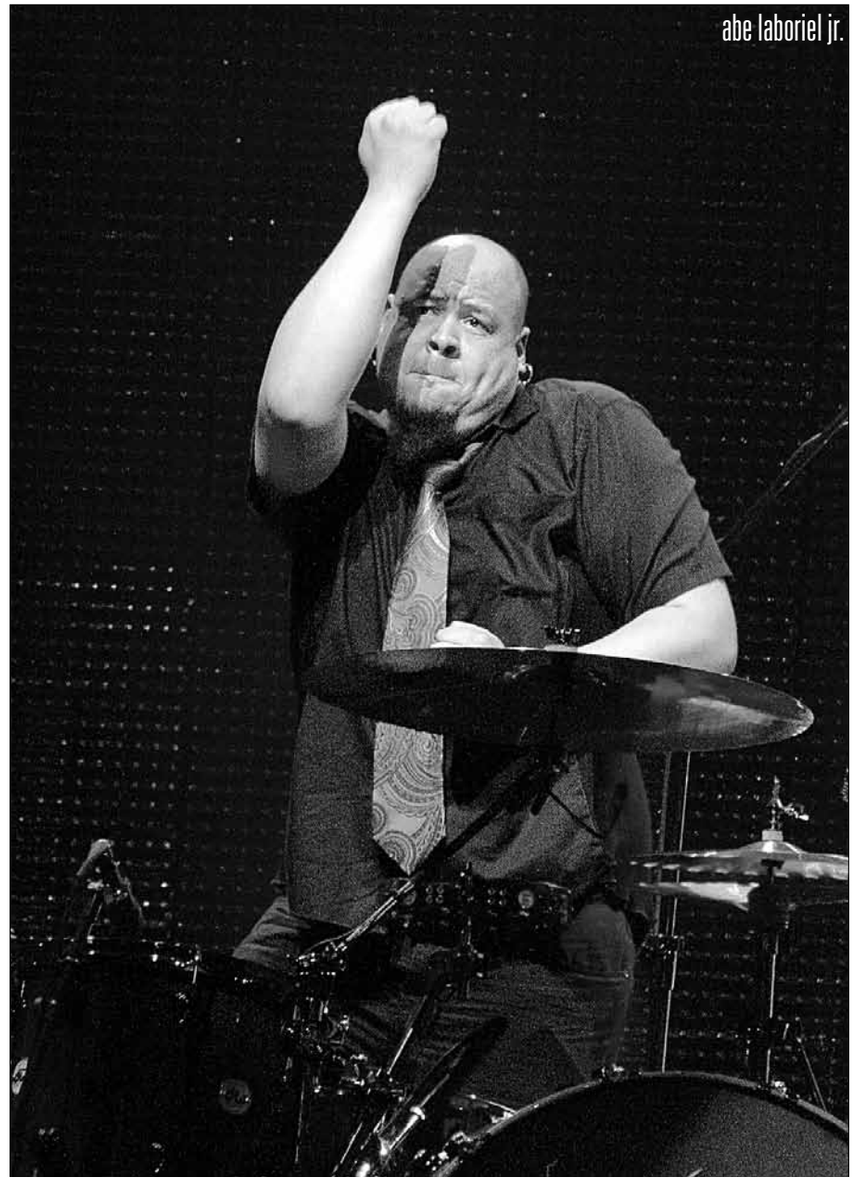
Festival, Conference & Demotape Clinic

Konzept und Realisation
MIGROS kulturprozent

starticket PRINT AT HOME

WER IST DIESER MANN?

Obwohl Abe Laboriel Jr. für Mylène Farmer, Johnny Halliday, Dave Stewart, Sting, Eric Clapton und Lady Gaga gespielt hat, kennt ihn hierzulande kaum jemand.


abe laboriel jr.

Abe Laboriel Jr. fällt hinter seinem Schlagzeug mit seiner grossen Figur, dem Kahlkopf und Ziegenbart auf. Er singt ebenso passioniert, wie er auf den Drums spielt. Und doch ist es ein Paradox: Liest man die Namen der Musiker, mit denen der 42-jährige Abe Jr. bereits gespielt hat, so müsste er der berühmteste Schlagzeuger der Welt sein. Es sind die grossen Namen wie Sheryl Crow, B.B. King oder Meshell Ndegeocello, aber auch Manhattan Transfer oder die jüngeren, noch als Popsternchen belächelten Ladys wie Gaga oder Miley Cyrus, denen er Takt gab. Nach Konzerten hierzulande jedoch, bei denen Abe Laboriel Schlagzeuger war, wird man mehrmals Ohrenzeuge des folgenden Dialogskriptes:

A: *«Was für ein tolles Konzert!»*
B: *«Echt genial, dass XY gespielt wurde.»*
A: *«Oh ja, und auch AB»*
B: *«Dieser Schlagzeuger… Ich habe noch nie zuvor einen so kräftigen Schlagzeuger gesehen.»*
A: *«Stimmt. Der hat mir auch sehr gut gefallen!»*
B: *«Wer ist dieser Drummer?»*

Wer also ist dieser Abe Laboriel Jr., der mit allen spielt, vom Publikum geliebt wird und an dessen Namen sich doch niemand erinnern kann?

EINE MUSIKALISCHE FAMILIE

Abe Laboriel Jr. wurde am 23. März 1971 in Boston geboren. Von 1977 an wuchs er in Los Angeles auf. Sein Grossvater war Gitarrenlehrer in Mexiko, sein Vater Rock'n'Roll-Gitarrist, bevor er 1972 ans Berklee College of Music gewechselt und Komposition studiert hat. Abe Sr., nun an der Bassgitarre, war gefragter Sessionmusiker und spielte u.a. für Count Basie, Ella Fitzgerald, Al Jarreau, Herbie Hancock, Michael Jackson, Madonna oder Umberto Tozzi. Sein zweiter Sohn, Mateo, arbeitet als Produzent, Songwriter und Komponist von Filmmusik.
Abe Jr. erhielt mit vier sein erstes Schlagzeug geschenkt. In der Stube spielte er «Sgt. Pepper» und das «Weisse Album» von den Beatles sowie «Shining Star» von Earth, Wind & Fire nach. Und er durfte seinen Vater zu dessen Sessions begleiten. Die Drummerszene von LA, Jeff Porcaro, Chester Thompson, Bill Maxwell und Alex Acuña, nahm sich des Knaben an. Als Abe zehn war, erklärte er, dass er Schlagzeuger werden wolle und erhielt Lektionen von Steve Gadd und Vinnie Colaiuta. Sein Talent fiel auf: 1989 wurde er von der National Foundation For The Advancement Of The Arts und dem Down Beat Magazine ausgezeichnet. Anfang der Neunziger folgte Abe Jr. dem Weg seines Vaters und studierte bis 1993 in Berklee.

WORKAHOLIC ON TOUR

Ein erstes Ausrufezeichen setzte Abe auf einer Tour mit Steve Vai, die ihn zu Seal führte. Danach spielte er auf Alben seines Vaters, von Duran Duran oder Mylène Farmer mit. Am nachhaltigsten war die Zusammenarbeit mit K.D. Lang, die 1997 startete. Ende 2000 machte ihr Produzent Kipper, der bei Sting in der Band spielte, Abe mit Sting bekannt, der ihn als Nachfolger von Manu Katché engagierte. 2004 und 2006 folgten weitere Touren mit Sting.
Abe Laboriel bezeichnet sich als Workaholic, von 1997 bis 2002 gönnte er sich keine Ferien, um sich voll und ganz auf die Musik zu konzentrieren. Und so schien er mit 30 auf dem Höhepunkt seiner Karriere zu sein. Nach Sting spielte er für dessen Trompeter Chris Botti, und es folgten Einsätze für die Top of The Pops wie Ricky Martin und Shakira, Avril Lavigne und später Lady Gaga oder Miley Cyrus. Ebenso klopfte Altmeister Eric Clapton an, der Abe seit Mitte der Nullerjahre neben Steve Gadd als Schlagzeuger bei Studiosessions und für Tourneen engagiert.

DER KREIS SCHLIESST SICH

Im Jahr 2000 fragte David Kahne, A&R-Manager bei K.D. Langs Label, ob er auf Paul McCartneys nächstem Album spielen wolle, das Kahne produzierte. Abe Laboriel gehört seit 2001 zu Paul McCartneys Begleitband, mit dem er seither über 300 Konzerte gespielt und auf neun Studio- und Livealben mitgewirkt hat. «Die Zusammenarbeit ist sehr natürlich. Paul erforscht die Musik lieber, als sie zu diktieren», erzählt Abe. Multiinstrumentalist McCartney umgibt sich nur mit seinesgleichen, so spielt Abe auch Gitarre, hat als Backgroundsänger John Lennon zu ersetzen und tanzt mit grazilen Bewegungen. 2012, bei «Dance Tonight», eroberte er das Zürcher Publikum im Nu. «Am Schlagzüg und Tanz: Abe Laboriel Jr.», radebrechte McCartney auf Züridütsch und führte den Einzelapplaus für seinen Schlagzeuger an. Dennoch erinnerte sich nach dem Konzert kaum jemand an den Namen des Drummers.

Yves Baer

www.loopzeitung.ch

Musik im Briefkasten

Rote Fabrik
Seestrasse 395
8038 Zürich
www.rotefabrik.ch

Sa. 1.3.14 Clubraum 21:00
JackSoul
FOREST SWORDS
Feldermelder

Mi. 5.3.14 Clubraum 20:30
A Thousand Leaves
BOY & BEAR
Dancing Years

Do. 6.3.14 Clubraum 20:30
Sugarshit Sharp
FANFARLO
Lilies on Mars

Do. 13.3.14 Clubraum 20:30
Woo-Hah!
DAN LE SAC VS SCROOBIUS PIP
P-tess

So. 16.3.14 Clubraum 19:00
Fabrikjazz
THE WHAMMIES PLAY STEVE LACY

Di. 18.3.14 Ziegel oh Lac 21:30
Ziischtigmusig
MINISTRY OF WOLVES
Ein Projekt von Alexander Hacke, Mick Harvey, Paul Wallfisch und Danielle de Picciotto

Do. 27.3.14 Volkshaus 20:00
Sugarshit Sharp
MOGWAI
Pye Corner Audio

Vorverkauf: www.starticket.ch

KOSMISCHER LÄRM

Am 7.7.07 versammelte die japanische Band Boredoms 77 Schlagzeuger zur Performance 77Boadrum – und rückte mit dieser Noise-Zelebration die amerikanische Free-Rock-Landschaft ins Zentrum.

7.7.2007: Unter der Brooklyn Bridge sind an diesem goldenen New Yorker Sommertag 77 Drumkits aufgestellt. Die Schlagzeuge bilden eine Spirale, in deren Zentrum die japanische Band Boredoms ihre Drums und Keyboards und, gleich einer Skulptur, die Sieben-Hals-Gitarre aufgestellt hat. Von diesem Zentrum aus, erhöht und für alle Schlagzeuger sichtbar, wird der Boredoms-Guru Yamantaka Eye die Performance namens 77Boadrum leiten und mit verschiedenfarbigen Stöcken Signale geben, damit der Schall durch die Drum-Spirale wandern kann.

Als «ein grosses Instrument, eine lebendige Kreatur» konzipierte der Zahlenmystiker Eye die 77-köpfige Drum-Band, die an diesem Abend, natürlich pünktlich ab 7:07 pm, ihre Noise-Wellen ausstrahlt. Die Zymbals geraten in Schwingung und erfahren dank den einsetzenden Bass- und Tom-Schlägen eine Schwere, ehe zum ersten Mal alle und alles in freien Lärm ausbricht. Es ist heiliger Lärm, kosmischer Lärm, den Eye mit Stock-Schlägen auf seine Gitarrenskulptur anreichert. Eine Feier in Lärm, die dank einer DVD-Dokumentation und zahllosen Youtube-Clips für die Nachwelt konserviert ist. Man sieht auf diesen Bildern eine Vielzahl an Schlagzeugern, die alle die gleichen einfachen, beinahe primitiven Drum-Figuren synchron spielen, und doch ganz verschiedene Techniken und Ausdrücke bemühen. Man sieht Prominente aus der Free-Rock-Landschaft wie den Lightning-Bolt-Schlagzeuger Brian Chippendale, den Downtown-Jazz Exponenten Jim Black, die bärtigen Neo-Hippies der No Neck Blues Band und frühe Hipsters wie Gang-Gang-Dance-Sängerin Lizzi Bougatsos oder die Animal-Collective-Schwester Abby Portner. Und man lernt den Mann kennen, der dieses Projekt mitermöglicht und gemeinsam mit Eye ausgeheckt hat.

BIS NACH MANHATTAN

3000 Bewerbungs-E-Mails gingen beim Schlagzeuger und Künstler Hisham Akira Bharoocha ein, der in Japan aufgewachsen ist, später nach New York City übersiedelte und von den Boredoms zum Mann vor Ort auserkoren wurde. 3000 Mails von Schlagzeugern, die alle mit dabei sein wollten in dieser Grossformation. Bharoocha, einst frühes Mitglied von Lightning Bolt und von Black Dice und mittlerweile als Solo-Künstler unter dem Alias Soft Circle aktiv, sichtete viele dieser Unzahl an Bewerbungen, besorgte die Einladungen und leitete gemeinsam mit der Band aus Osaka die Übungssitzungen, die in einem alten Lagerhaus in Harlem stattgefunden haben. Anweisungen gab es in diesen Sessions kaum, nur eine Regel wurde definiert: «Spiele das, was dein rechtssitzender Nachbar spielt». Nach und nach entstand so ein Monster-Beat, einer, der in der verschleppten und repetitiven LSD-Metal-Hymne «Acid Police» am mächtigsten war – und der am 7.7.2007 dank seiner Wucht auch in Manhattan zu vernehmen war.

Bei der einmaligen Schnapszahl-Angelegenheit blieb es nicht. Am 8.8.2008 erweiterten die Boredoms die Anzahl der Schlagzeuger auf 88, ehe am 9.9.2009 eine beinahe handliche Version der Ursprungsperformance Premiere feierte. Denn neben den vier Mitgliedern der Boredoms und Bharoocha gab es in diesem Line-Up nur noch vier weitere Schlagzeuger zu erleben, die mit zu den aufregendsten Drummern der amerikanischen Noise-Rock-Szene zählen. Da war etwa Kid Millions der Brooklyner Rock-Forscher Oneida zu erleben, der High-Speed-und-Barfuss-Drummer Zach Hill, der Chicagoer Butchy Fuego und Jeremy Hyman, der mittlerweile in der neuen Band des Animal Collective Sängers Avey Tare spielt. Es war diese eingedampfte Performance, die in der Folge auch in Europa zu erleben war, etwa am vom Simpsons-Erfinder Matt Groening kuratierten ATP-Festival, wo 9Boadrum an zwei von drei Festivaltagen jeweils zur frühen Mittagsstunde den Restalkohol aus den müden Köpfen hämmerte. An diesem Festival kam es in einer Jam-Session auch zum grossen Weltbeat: Die kongolesischen Daumenklavierspieler von Konono No 9 versammelten sich mit dem Spiritualized-Kopf Jason Spaceman und den Boredoms-Schlagzeugern und spielten eine freie und pulsierende Noise-Psychedelika, die alles umarmte.

Mit den Boadrum-Performances, die am 11.11.2011 und einer Vielzahl an Zymbal-Spielern in Australien endeten, errichteten die Boredoms, die einst als extreme Noise-Punk-Band die Bühnen ihres Heimatlands in Brand setzten (und mit allerlei Auftrittsverboten belastet wurden), dem Schlagzeug ein Denkmal. Ein Denkmal, in dem all die naturmystischen Spielereien von Yamantaka Eye, all die Noises, all das Archaische und das Feierliche, das spätestens seit ihrem klassischen Album «Vision Creation Newsun» (2009) in ihrer Musik steckt, grossartig zum Vorschein kommen – und auf ewig nachhallen.

Benedikt Sartorius

Boredoms: «77Boadrum»
(Thrill Jockey)

SCHLAGZEUGERPARADE

Wie hört es sich an, wenn eine illustre Truppe von Trommlern einen Raum füllt und synchron die Felle bearbeitet? Ein paar Impressionen vom zweiten «Drum Summit» im Exil.

Rotlicht und Kunstrauch wabern durch das Exil. Floor und Bühne quellen fast über vor Becken, Bassdrums und Snares – 19 Schlagzeuge mussten auf engstem Raum Platz finden, damit auch fürs Publikum noch welcher bleibt. Hansueli Tischhauser, der quirlige Impresario mit der Perlenkette und Spiritus Rector des Drum Summit, leitet kurz ein. Dann setzt das erste Schlagzeug ein, das zweite folgt – ein Drummer nach dem andern fällt nach kurzer Würdigung durch den MC in einen simplen, aber treibenden Rhythmus ein, der immer stärker anschwillt. Es entsteht ein Klangteppich, der nicht in die Breite, aber in die Tiefe wächst: Das Ensemble legt eine hohe Disziplin an den Tag, arbeitet perfekt synchron zusammen. Der Beat wird so dicht, dass er körperlich greifbar ist.

«Ich wollte einfach mal hören, wie so etwas klingt», sagt Hansueli Tischhauser, Los-Dos-Zampano und Wanderer zwischen den musikalischen Welten, zur mittlerweile

zweiten Auflage des aussergewöhnlichen Gipfeltreffens. Also klapperte er erneut seinen Freundes- und Freundesfreundes-Kreis ab und versammelte eine Legion von Drummern verschiedenster musikalischer Herkunft, Alters- und Gewichtsklassen im Club Exil, um gemeinsam «Lärm zu machen». Üben könne man das nicht, meint Tischhauser: «Man muss einfach alle zusammenbringen und schauen, wie es tut.»

Und wie es tut: Das Ergebnis ist schlicht gewaltig. Vom zaghaften Klopfen winziger Regentropfen auf eine Zeltblache bis zum tobenden Trommelfeuer eines tropischen Platzregens auf ein Blechdach – die Schlagwerker erfüllen den Raum mit elektrisierender Intensität und lassen das Publikum in leichte Trance fallen. Begleitet von der typisch tischhauser'schen Slide-Guitar hämmern und klöppeln sich die Rhythmiker durch Boogies und Western-Melodien von Los Dos, durch Surf-Rock oder Gassenhauer wie «We Will Rock You» oder «Sgt. Pepper». Sie lassen einander Raum und ergänzen sich gleichzeitig. Selbst ein Ukulelen-Duett von Tischhauser und Luca Ramella wird durch die vibrierende Urkraft der vereinten Drum-Mächte zum Opus Magnum. Schliesslich setzt auch noch Rapper Skor zu einem Gastauftritt an und ergänzt Rhythmus mit Rhymes. Die Menge verdankts den Drummer-Kohorten mit frenetischem Applaus. Und denen gefällts.

Von Aad Hollander (Trio from Hell, Baby Jail) über Ditschgi Gutzwiller (Pirelli & the Pancakes, Jean et les Peugeots), von Tosho Yakkatokuo (Philipp Fankhauser) und Jana Landolt (Rosebud) über Kaspar Rast (Ronin), von Martin Fischer (Der böse Bub Eugen, Papst & Abstinenzler) über Chris Filter (Tobet Lucas) und Luca Ramella (Los Dos, Palkomuski) bis zu Thomas Haldimann (Clan Miller) – das Lineup der Schlagwerke ähnelt einem Who's who der hiesigen Drum-Szene. Und das Schönste: Sie kommen wieder. «Wenn man das zweimal macht, kann mans auch dreimal machen», sagt Tischhauser. Möge es so geschehen!

Felix Traber

2. Drum Summit, 12. Februar 2014, Exil

CHOLLERHALLE
Kultur + Aktion

Fr, 28.2.	ELUVEITIE (CH)	Folk & Pagan Metal Night Support: Abinchova (CH)
Mi, 5.3.	EGLI-SANTANA GROUP (CH/P/D)	feat. Raffaele Bossard
Sa, 8.3.	WILLIAM WHITE (BAR/CH)	10 Years Anniversary Tour
Do, 13.3.	THEATERSPORT	Theater Improphil vs. Steife Brise Hamburg
Fr, 14.3.	HEIDI HAPPY (CH)	Golden Heart Tour / Support: Ramon Clau (CH)
Sa, 15.3.	KING KING (UK)	«British Blues Award» Preisträger / plus Support
Fr, 21.3.	CELTIC SPRING CARAVAN	Clara Rose, Dermot Byrne & Floriane Blancke, uvm
Sa, 22.3.	FIDDLER'S GREEN (D)	Speed Folk / plus Support
So, 23.3.	PAPAGALLO & GOLLO	Eiger Mönch & Jungfrau / Familienprogramm
Do, 27.3.	THE IMPROV COMEDY KITCHEN	High pace & hilarious English improv comedy
Fr, 28.3.	ANNAKIN (CH)	Stand your ground Tour / plus Support
Sa, 29.3.	GROSI - GIGANTENSTADL	Music-Comedyshow
So, 30.3.	NEXT STOP: HORIZON (SWE)	Support: Sara Jackson-Holman

Chamerstrasse 177
CH–6300 Zug
Tel: +41 41 761 37 38
Fax: +41 41 761 37 48
info@chollerhalle.ch
www.chollerhalle.ch

Vorverkauf: *Starticket CallCenter 0900 325 325 (CHF 1.19/Min. ab Festnetz)
www.starticket.ch
starticket

Öffentlicher Verkehr: Stadtbahn S1 oder ZVB-Bus 4 bis «Chollermüli», Parkplätze beschränkt

grabenhalle

sa. 01 sb 19.30 — DEFRAGE [EST] / ANGRY AGAIN [sg] / THE LIMIT [sg]
ROCK-ALTERNATIVE-METAL

fr. 07 sb 20.00 — WOODBRIDGE [ch]
CD-TAUFE / „VINTAGE 70's ROCK"

do. 13 sb 20.00
BRUCHTEIL & 30 JAHRE GRABENHALLE
MARIA TAYLOR [USA]
DREAMPOP DER „FIRST-LADY" DES SADDLE CREEK LABELS

BRUCHTEIL & 30 JAHRE GRABENHALLE
SCRAPS OF TAPE [SWE]
ENO [CH]
POST-ROCK
19 mi. sb 20.30

do. sb 20.00
20
BRUCHTEIL & 30 JAHRE GRABENHALLE
THE MINISTRY OF WOLVES [D/USA/AUS]
feat. MUSIKER VON: EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN / BOTANICA / NICK CAVE & THE BAD SEEDS

fr. 21
BRUCHTEIL & 30 JAHRE GRABENHALLE
HANS SÖLLNER [D] sb 19.30
LIEDERMACHERTUM MIT CHARME, SYSTEMKRITIK & WITZ

sa. 22 sb 20.00
SAF-SAP [SENEGAL]
MIGHTY ROOTS & MG FLORENTINE [CH/SEYCHELLEN]
TRADITIONELLES AFRIKA & ROOTS REGGAE

alle Infos & das gesammte Programm auf
www.grabenhalle.ch

Tap Mrz 14 Tab

Sa 1.3.14
The Animen
Support: Tar Queen
Afterparty-DJs: The Grooveties (VS)

Fr 7.3.14
Wasted, S.i.K., NofNog, Rhabarber

Sa 8.3.14
Stigmata, DJ Daniel trüb Schallrauch
DJs Marc Maurice, Sun:Elektrisch

So 9.3.14
Reverend Beat-Man
«Sonntagsmatinee» Tür 16h, Beginn 17h

Fr 14.3.14
Palko Muski
DJs Dr. Schnaps feat. Trubaci Soundsistema

Sa 15.3.14
Volta Cab
DJs Eigenwijs (NL), Fredi B. und Herr Mehr

Fr 21.3.14
Herr Hummus, Phil Battiekh, Raphallus Orgasmus

Sa 22.3.14
Silly Walks Discotheque
longside Real Rock Sound

Do 27.3.14
Filmfestival Schaffhausen
Live-Filmvertonung & Hollywood-Horror

Fr 28.3.14
Ratatöska
Afterparty: DJs Rasko & Ruedi Snare

Sa 29.3.14
Insanity, Lotrify, I Scream For Ice Cream, What The Hell

www.taptab.ch
Tap Tab Musikraum, Baumgartenstr. 19
Postfach 1583, CH-8200 Schaffhausen

MÄRZ 14
GALVANIK

COWBOY/ROCK Sa.01.03.14
SLAM & HOWIE AND THE RESERVE MEN
SUPPORT: OALS
JAM Fr.07.03.14 **JAM SESSION**
Elektro/Pop Sa 08.03.14
GROSSSTADTGEFLÜSTER
SUPPORT: TROIMER
DARKPOP Fr.14.03.14 – So. 16.03.14
MIRRORED REALITY FESTIVAL
BENEFIZ Fr. 21.03.14
REMEMBER MANUELLA ANNIVERSARY PARTY
PARTY Sa. 22.03.14
#BUMAYE! LABELRELEASE +16
LATE NIGHT COMEDY Mi. 26.03.14
GUTE NACHT SHOW
MIT MICHAEL ELSENER, KASCHIMIR & GÄSTEN
ROCK/METAL Fr. 28.03.14 **DEFRAGE** (EST)
SUPPORT: NEVERMIND (ZG) / NASTY CUPID
REGGAE/DANCEHALL Sa. 29.03.14
YARD VYBZ

WAHU!BAR EINTRITT FREI FÜR ROCK'N'ROLL
06.03.14 JARO MILKO & THE CUBALKANICS
13.03.14 BABA SHRIMPS
20.03.14 ALICE TAMBOURINE LOVER
27.03.14 THE ONGATU

WWW.GALVANIK-ZUG.CH
CHAMERSTRASSE 173, POSTFACH 4537,6304 ZUG, 041 558 61 66

LANDI BANDI

M A R S

So-Do 16-1 Uhr * Fr/Sa 16-3 Uhr
Neufrankengasse 15 * 8004 Zürich
www.marsbar.ch

THE MOST REVIEWED RECORDSHOP OF SWITZERLAND
seit 1979
REC • REC
Di-Fr 11-19 Uhr, Sa 11-16 Uhr
Telefon 044 291 46 60
Rotwandstrasse 64
CH – 8004 Zürich
recrec-shop.ch

www.loopzeitung.ch

Musik im Briefkasten

DIE NEUEN PLATTEN

Various Artists
Studio One Rocksteady
(Souljazz)

Das jamaikanische Studio und Label Studio One des Produzenten Coxsone Dodd galt nicht als die erste Adresse für Rocksteady. Deshalb überrascht der Fokus der neuen Studio-One-Compilation. Aber nur auf den ersten Blick. Denn Rocksteady, diese gemächliche, von kunstvoll schmachtenden Vokalharmonien geprägte Jamaikanisierung des amerikanischen Soul in den Sechzigerjahren, erlebte auch im Studio One etliche musikalische Glanzmomente. Mehr noch, wie Lloyd Bradley in den Liner Notes ausführt: Weil der Jazzmusiker Dodd an kitschigen Schmachtfetzen weniger interessiert war als an Experimenten und Fusionen, weil sein Herz damals für den Ska schlug und er sich gleichzeitig auch für Rastafari interessierte, wurde der im Studio One produzierte Rocksteady zum wichtigen Scharnier zwischen Ska, Mento und dem, was in den Siebzigerjahren als Reggae bekannt wurde. Studio One jamaikanisierte den amerikanisch geprägten Rocksteady, gewährte dem Bass und ganz allgemein dem Arrangement mehr Raum – und tatsächlich glaubt man in Songs wie «Our Thing» des grossartigen Jackie Mittoo schon frühe Reggaestücke zu hören. «Studio One Rocksteady» präsentiert also Schlüsselmomente einer historischen Entwicklung – und natürlich auch wunderschöne Off-Beat-Balladen.

cg.

Andromeda Mega Express Orchestra
Live on Planet Earth
(Morr Music)

2009 ist die 18-köpfige Berliner Formation gemeinsam mit Notwist live zu sehen gewesen. Nun erscheint mit «Live On Planet Earth» ein Livealbum, das 2012 bei einem Konzert der Andromedas im Berliner Heimathafen mitgeschnitten wurde. Irgendwo zwischen moderner Klassik und Jazz, improvisierter Musik, Filmmusik und subtiler Elektronik sind Stücke wie «Harmagedon» oder «Le Prètre Virè» angesiedelt. Gewitzte Neutöner sind hier zu hören. Komponiert vom Bandleader, dem Saxofonisten Daniel Glatzel, entstand eine Art moderne Sinfonie, die auch durch ihren Livecharakter besticht. Im zwölfminütigen Finale «W.A. Mozart vs Random Generator» hat man mit einem Zufallsgenerator gearbeitet, den der Baritonsaxofonist Johannes Schleiermacher programmiert hat. Mit einem Regler wird bestimmt, wie viel Zufall in eine bereits bestehende Partitur eingestreut wird. So hat man hier eine Mozart-Komposition verfremdet: «Wir inszenieren das Ganze wie einen Boxkampf, bei dem ein Konsolenspiel aus den Achtzigerjahren moderiert», so der Bandleader. Sehr eigenartig, wenngleich Puristen eventuell eine Herzattacke erleiden könnten.

tb.

Blood Red Shoes
Blood Red Shoes
(PIAS)

Laura-Mary Carter und Steven Ansell erlangten zumindest in England nie den stratosphärischen Supercoolheits-Level von anderen lauten Duos wie den White Stripes, The Kills, Crystal Castles oder Beach House. Vor zehn Jahren fanden die beiden in Brighton zusammen und haben seither konsequent einen Raum zwischen Stuhl und Bank bewohnt. Sie waren nicht grungig oder brachial genug, um im Fahrwasser amerikanischer Bands wie Queens of the Stone Age mitschwimmen zu können. Aber für die britische Indie-Szene waren sie eindeutig zu laut und Post-Pavement-esk. «Blood Red Shoes» ist ihr viertes Album. Aufgenommen wurde es in Berlin, und die Resultate sind erfreulich vielfältig, machen aber auch gehörig Dampf. Bei allem freudvollen Radau besteht die Stärke der Combo indes aus den muskulösen Melodien, die fast jedem Stück zugrunde liegen. Der Kontrast zwischen Krach und Melodie, Männer- und Frauenstimme sorgt rundum für heftige Dynamik. Anspieltipp: «Stranger» und «Speech Coma».

hpk.

Real Estate
Atlas
(Domino/MV)

Ridgewood, New Jersey, die Heimat von Real Estate, wurde 2011 vom «Money»-Magazin zur Nummer 26 der «best places to live» gekürt. Und beim Thema Sicherheit, findet sich die 25 000-Seelen-Gemeinde gar auf Platz 6. Ein idyllisches Plätzchen also. Eins, das dazu animiert, sich zurückzulehnen und das Leben zu geniessen. Das spiegelt sich auch in der Musik von Real Estate wieder. Die Band um Sänger Martin Courtney und Gitarrist Matt Mondanile, die es nach ihrem Studium gleich wieder in die alte Heimat zog, zeichnen einmal mehr Klangbilder der Entspanntheit. Auch auf ihrem dritten Album, «Atlas», klingen die Gitarren klar, etwas faul und nach endlosem Sonntagmorgen. Entsprechend der Gesang, der sich launisch, aber grundsätzlich zufrieden zeigt und Nabelschauen der Marke «I don't need the horizon to know where the sky is» absondert. Die Musik ist meditativ, aber doch so wach, gut getimet und ungezwungen, dass Freude herrscht. Real Estate wirken wie eine Mischung aus späten Bread und frühen Smiths. Geschmeidiger und minimal alternativer Pop, der nichts zu wünschen übrig lässt und das Quintett in seiner vor knapp drei Jahren geäusserten Haltung bestätigt: «Eine coole Rock-Truppe? Nein, das sind wir nicht.»

mig.

CEO
Wonderland
(Modular People)

Hinter dem Pseudonym CEO steckt der Schwede Eric Berglund, der früher mit Tough Alliance unterwegs war und 2006 das Label Sincerely Yours gründete. Das Label hat sich in den vergangenen Jahren einen Namen gemacht für die Releases der beiden Balearic-Indie-Pop-Bands jj und Air France. Vor drei Jahren hat Berglund dann als ceo (damals noch mit Kleinbuchstaben) sein Debüt «White Magic» veröffentlicht, das als eine Mischung aus Dance, Electro, Balearic Pop und Indie daherkam. Die neue Platte «Wonderland» schlägt in dieselbe Kerbe, kommt aber noch überkandidelter daher als «White Magic». Plakativ liesse sich CEOs «Wonderland» als Mischung aus Ace of Base, MGMT und Dan Deacon beschreiben. Die Platte ist trotz lediglich sechs Tracks eine Berg- und Talfahrt. Drei gute Songs treffen auf drei mediokre, in die Belanglosigkeit abdriftende Versuche, Electro-Synthiepop auf die Spitze zu treiben. Eine Tendenz, der Berglund bereits mit Tough Alliance verfallen war. Darum hinterlässt «Wonderland» auch ein etwas durchzogenes Fazit. Es wäre wohl mehr möglich gewesen.

men.

DIE NEUEN PLATTEN

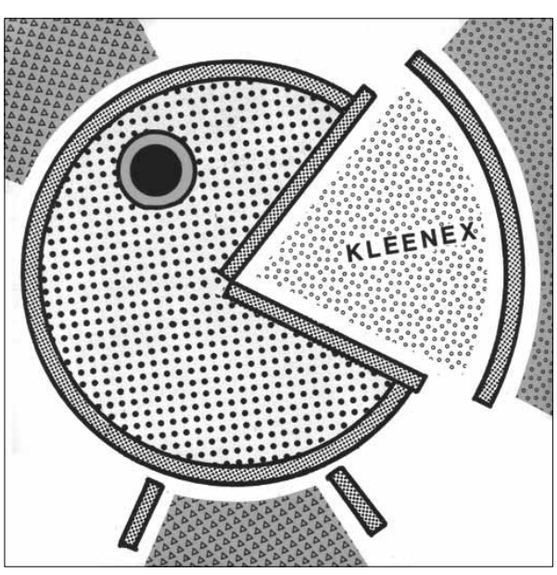
Sound Surprisen

Punk in Ton und Bild: Unter dem Obertitel «Punk 45» beginnt das Londoner Label Soul Jazz mit einem opulenten Bildband und zwei Compilations die löbliche Aufarbeitung von Punk ausserhalb des Kanons. Das Medium des Punk war die handliche 7"-Single. Zwei Songs hatte jede Band im Gepäck, eine Single liess sich schnell und kostengünstig aufnehmen und notfalls ohne die Unterstützung einer Plattenfirma an Konzerten und in ausgewählten Plattenläden vertreiben.

Der Bildband «Punk 45. The Singles Cover Art of Punk 1976-1980» (Soul Jazz Books) zollt dem Tribut: Er setzt 1969 mit den Singles der Proto-Punk-Bands MC5 («Kick Out The Jams») und The Stooges («1969») ein und endet elf Jahre später mit der Schweizer Frauenband Liliput («Eisiger Wind») und mit Joy Divisions Evergreen «Love Will Tear Us Apart». Dazwischen reiht sich auf 360 Seiten Single-Hülle an Single-Hülle – eine visuelle Geschichte des Punks.

Die Bilder sprechen eine deutliche Sprache: Wie die Musik erteilte auch ihre visuelle Präsentation der geleckten Professionalität der Siebzigerjahre eine Absage, sie war hart, laut und hässlich. Bei aller Unterschiedlichkeit sind die Bilder klar als Punk zu erkennen. Das Layout ist sichtlich handgeklebt, die Fotos sind schlecht belichtet, die Collagen unübersichtlich. Die Hüllen waren wie die Songs für den Moment gemacht, dennoch wurden einige zu Ikonen – «God Save The Queen» von The Sex Pistols, «White Riot» von The Clash oder «Satisfaction» von Devo. Das mit provokanter Attitüde zelebrierte Non-Design übertrug sich auf die Gestaltung der Fanzines und fand schliesslich, als Design etabliert, seinen Weg in Mainstream und Werbung.

Beim Blättern von «Punk 45» fasziniert in erster Linie jedoch, wie viele Punk- und Postpunk-Singles zwischen 1977 und 1979 erschienen sind. Darunter sind etliche Klassiker – aber weit mehr Vergessenes. Punk war eine Explosion, die nicht nur London und New York erschütterte, sondern jedes mittelgrosse britische Kaff, zahlreiche amerikanische Städte und alle europäischen Länder. Die Herausgeber Stuart Baker und Jon Savage haben erfreulicherweise Bands aus der ganzen Welt in diesen Bilderreigen aufgenommen. Aus der Schweiz auch die Nasal Boys («Hot Love», die ➜



Peter Hammill & Gary Lucas
Other World
(Cherry Red)

Peter Hammill ist seit 1967 die Stimme der konsequenten Eigenbrötler-Combo Van der Graaf Generator und zählt zu seinen Bewunderern John Lydon, der zur Verblüffung manches Pistols-Fans schon zu Johnny-Rotten-Zeiten sehr von ihm schwärmte. Der New Yorker Gary Lucas war der letzte offizielle Gitarrist in der Band von Captain Beefheart, ein Jahr lang gehörte der junge Jeff Buckley zu seiner eigenen Avant-Rock-Band Gods and Monsters – und ihm schrieb er das Lied «Grace» auf den Leib. Derweil Hammill auf der Suche nach Mitmusikern auch für seine Soloprojekte selten aus dem weiteren Umkreis von Van der Graaf getreten ist, gehören ungewöhnliche Kombinationen zum Alltag von Lucas (es gibt von ihm ein Album mit alten Chansons aus Taiwan, ein anderes mit der Stimme von Najma Akhtar). Lucas war schon immer ein Fan von Hammill, vor zwei Jahren kontaktierte er ihn, man kam in Hammills Studio zusammen und musizierte einfach so dahin. Die Resultate klingen ungewöhnlich – das war zu erwarten. Lucas pendelt zwischen warm schimmernden Klangteppichen, unterspielten und doch wüsten Riffs und pedal-gesteuerten Geräuscheffekten. Hammill konzentriert sich auf Akkorde und Gesang in seinem gewohnt eckigen, englischen Stil. Meditativ und doch aufrüttelnd – ein faszinierendes Experiment.

hpk.

Chris Pureka
How I Learned To See in the Dark
(Haldern/Irascible)

Ihre Herkunft aus dem Nordosten der USA kann Chris Pureka nicht verbergen. Die studierte Mikrobiologin klingt nach dunklen Coffeehouses, nach Folk – dem mit dezenter Hand Country untergemischt wird – und nach Tagebucheinträgen, die zu Texten umgewandelt werden. Pureka ist eine von Tausenden und doch anders. Wenigstens ein wenig. Ihre erste EP veröffentlichte die Singer/Songwriterin kurz nach der Jahrtausendwende, und rasch verglich man sie mit Gillian Welch, Cat Power oder Ani DiFranco. Hat alles was. In ihrem Sound finden sich ausgemergelte Appalachen-Sounds, unterschwellige Aggressivität und viel Bekennerisches. Wie Michelle Shocked vertraut auch Pureka auf die Kraft ihrer Worte, auf virtuoses, aber zurückhaltendes Gitarrenspiel und ihre verletzliche und entsprechend nachdenkliche Stimme. Die Lieder auf «How I Learned To See in the Dark», das in den Staaten schon 2010 auf den Markt kam, scheuen sich nicht, Traurigkeit zu zeigen. Komponieren sei für sie eine Katharsis, erklärte die Musikerin vor einigen Jahren. «Stecke ich meine Melancholie in einen Song, fliesst diese aus mir heraus.» Das glaubt man ihr aufs Wort. Eine stille Platte für ebenso stille Momente.

mig.

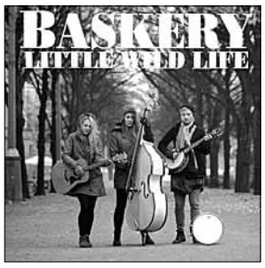
Der Englische Garten
Die aufgeräumte Stadt
(Firestation)

Vier Jahre nach ihrem wunderschönen Debüt ist die Münchner Band mit ihrem bläsergetriebenen, überschwänglichen Pop endlich wieder da. Seit zehn Jahren aktiv, gehört der Achter aber leider immer noch mit zu den bestgehüteten Geheimnissen der deutschen Szene. Dabei müsste man dem Englischen Garten jede Menge Kränze flechten, für seinen an britischen Vorbildern geschulten Pop mit deutschen Texten, der so unprätentiös, klug und interessant, kurz: einfach lässig daherkommt.

Prefab Sprout und Dexys Midnight Runners, die Housemartins und Divine Comedy – möglicherweise auch die Aeronauten oder Andreas Dorau – kommen einem in den Sinn, wenn man Tracks wie «Ein bisschen streiten», «Peter Handke» oder das herrliche Titelstück ihres zweiten Albums hört. Das ist locker, luftig und leicht und hat dennoch den gewissen Kick, den der Brite «sophisticated» nennt. Gegründet von Bernd Hartwich und Songschreiber/Sänger Axel Koch, gelingen dem Englischen Garten zehn famose Songs. Ob nun im Schunkelrhythmus wie bei «Ein bisschen streiten», zum Mitsingen bei «Der Wind, das Gras, die Sonne» oder mit diesem feinen Ska-Pop bei «Peter Handke».

tb.

DIE NEUEN PLATTEN



Baskery
Little Wild Life
(Mother Tarantula)

Gleich das erste Stück der neuen Platte ist a capella, mit dreistimmigem Gesang – und lässt die Herzen aller Folk-, Cow-Punk- und Killbilly-Fans höher schlagen. Die drei Bondesson-Schwestern aus Stockholm singen wie der Engelschor, so klangrein und in hohen Lagen.
Bei den weiteren Songs wird es dann gleich wieder schepperig-rockig, während andere Lieder wie «The Change» Luft schaffen zum Durchatmen und eine entrückt sehnsüchtige Stimmung aufbauen. Überhaupt: Sehnsucht und Tiefgang sind Themen, die sich wie ein roter Faden durch die Musik ziehen, wie das zuvor schon bei anderen skandinavischen Bands zu spüren war.
Jeder Song ist einzigartig. Was die drei mit Banjo, Gitarre, Kontrabass, Standschlagzeug, Kontrabass und Mundharmonika an Klangmaterial zaubern, ist immer wieder überraschend. Über allem schwebt der dreistimmige Gesang. Einzigartig. Macht übrigens grossen Spass, Baskery beim Gig zuzuschauen. Am 29.3. im El Lokal in Zürich. Wer sich diese wunderbaren Geschöpfe auf der Bühne entgehen lässt, hat nie gelebt.

hu.

Judith Holofernes
Ein leichtes Schwert
(Four Music/Sony)

«Bring mich nach Hause» nannte sich das bislang letzte Album von Wir sind Helden von 2010. Hinter dem Titel versteckte sich die grosse Müdigkeit von Frontfrau Judith Holofernes, die sich danach sehnte, endlich zu privatisieren, statt auf der Bühne zu stehen. Nach längerer Auszeit hat die Berlinerin jetzt ihr Solowerk «Ein leichtes Schwert» veröffentlicht. Eine Platte, die – trotz vermehrtem Einsatz der Ukulele und stärkerer Fokussierung auf das Minimalistische – eigentlich auch von Wir sind Helden stammen könnte. Doch die 37-Jährige wirkt bei ihrem Tun so keck wie schon lange nicht mehr. Vielleicht weil «niemand auf die Platte gewartet hat», wie sie uns im Interview verriet. In «Nichtsnutz» besingt sie mit widerborstiger Stimme die Vorzüge des Faulenzens, in «John Irving» schwärmt sie nachtschwer von den «perfekten Katastrophen» des US-Schriftstellers. Holofernes berichtet aus dem Alltag und klingt doch nie alltäglich. Ihre Lieder sind lustvoll, verspielt und bieten Pop voller quietschender Keyboards und munterer Gitarren. Das ist eher locker als anspruchsvoll, macht aber enormen Spass.

mig.

La Femme
Psycho Tropical Berlin
(Disque Pointu)

Stromae, Johnny Hallyday, Vanessa Paradis: Die meisten Preisträger der diesjährigen Victoires – der wichtigste Musikpreis in Frankreich – kennt man. Nicht so La Femme, deren Debüt den Preis als «Beste Albumentdeckung» bekommen hat. Und das hochverdient.
La Femme stammen eigentlich aus Biarritz, sind inzwischen aber in Paris ansässig. Die 2010 gegründete Band hat drei EPs und bereits 2013 ihr schönes Debütalbum «Psycho Tropical Berlin» veröffentlicht, das eine tolle, vielseitige und enorm spritzige Mischung aus Post-Punk, French-Pop mit Surfgitarren bietet. Ob nun beim Track «Anti-Taxi», wo man auch an die Neue Deutsche Welle der frühen Achtziger erinnert wird, bei «La Femme» oder beim Hit «Sur La Planche». Das erinnert manchmal an die frühen Achtziger und die grosse Zeit des sogenannten «Cold Wave» und an Acts wie Charles De Goal oder Taxi Girl. Doch auch an zeitgenössische Gruppen wie die britischen Stereolab oder die französisch-deutschen Stereo Total erinnert der Sound dieser reisefreudigen Band, die im Gegensatz zu vielen französischen Acts nicht auslandsscheu ist.

tb.

➔ erste Schweizer Punk-Single) und natürlich Kleenex, deren Umschläge von «Beri Beri» und «Ü» dank ihrer schlichten Eleganz aus dem grafischen Chaos herausstechen – gestaltet hat sie kein Geringerer als der junge Künstler Peter Fischli.
Die Gleichzeitigkeit und Allgegenwart von Punk lässt sich gut anhand der USA beobachten, wie die CD «Punk 45 – Kill The Hippies! Kill Yourself! The American Nation Destroys Its Young. Underground Punk in the United States of America, Vol.1» (Soul Jazz Records) zeigt. Oft wird die amerikanische Punkszene auf die New Yorker Szene um The Ramones, Television, Patti Smith und Talking Heads reduziert. Sie wurden im Club CBGB's gross und bereits 1976 von Plattenmultis unter Vertrag genommen. Für die Bands, die zeitgleich anderswo ihre Spielweise von Punk entwickelten, interessierte sich die Musikindustrie nicht. «Punk 45 – Kill the Hippies! Kill Yourself!» präsentiert 21 Punkrock-, Proto-Hardcore-, No-Wave- und Art-Pop-Singles, die zwischen 1973 und 1980 ausserhalb New Yorks entstanden und die Vitalität und Vielfalt der Szenen vor allem in Ohio und Kalifornien demonstrieren. Im Unterschied zum kleinräumigen England, wo die mächtigen nationalen (Musik-)Medien schon früh zu einer Homogenisierung der Punkszene beitrugen, entwickelten sich die lokalen Szenen in den USA isoliert.
Eine Handvoll Bands sind bekannt: Die einzigartigen Pere Ubu, die Kunstpunks Tuxedomoon, die Protopunks Flamin' Groovies und der damals in London exilierte Johnny Thunders. Die anderen Bands haben es höchstens als Fussnoten in die Punk-Historie geschafft. The Bizarros, The Zeros und The Normals sind noch die bekanntesten. Es waren jedoch diese Bands, die den Grundstein für die alternative amerikanische Musikszene der Achtzigerjahre legten. Ohne ihre aktive Do-It-Yourself-Philosophie hätte ausserhalb New Yorks nichts entstehen können.
Um DIY geht's auch in der zweiten Compilation: «Punk 45. There Is No Such Thing As Society. Get A Job, Get A Car, Get A Bed, Get Drunk. Underground Punk and Post-Punk In The UK 1977-1981 Vol.2» präsentiert englische Bands aus der zweiten Generation. Für sie waren Punk und Plattenkonzerne ein Widerspruch – lieber veröffentlichten sie ihre Platten auf unabhängigen oder eigenen Labels. Auch diese Zusammenstellung ist eine wunderbare Kollektion von kultisch Verehrtem wie Television Personalities, Johnny Moped, The Mekons, Swell Maps und obskuren Perlen.
Der Bildband und die zwei CDs führen eine verblüffende Tatsache zutage: Ausgerechnet der Punk, der die Helden von früher vom Sockel stiess, wird heute von einem engen Kanon beherrscht. Es gibt Hunderte von Bands, die völlig vergessen sind. Natürlich sind nicht alle Songs auf den zwei «Punk 45»-Compilations gleichermassen zwingend, aber etliche hätten auch heute mehr Beachtung verdient. Neben den Evergreens von The Sex Pistols und The Ramones haben auch «I'm a Bug» von The Urinals (Los Angeles) und «Development Corporations» von The Now Klassikerpotenzial. Es ist zu hoffen, dass Soul Jazz Records Punk und Postpunk auch in Zukunft mit dieser offenen Perspektive aufarbeitet und Vergessenes oder Überhörtes zutage fördert, das die Wiederentdeckung verdient.

Christian Gasser

DIE NEUEN PLATTEN

Breton
War Room Stories
(Believe Recordings)

Briten in Berlin, die in einem altene DDR-Regierungsgebäude ein Album aufnehmen, das «War Room Stories» heisst und die sich eigentlich gar nicht als Band, sondern als Multimedia Artist Collective verstehen. Klischees ahoi und à discretion. Das wärs dann aber zum Glück mit dem fahlen Beigeschmack. Denn die Londoner können durchaus was. Ihr Genre-Mix aus Electro, Rock und Pop kommt frisch daher, hat einen erstaunlichen Facettenreichtum und wirkt weder altbacken noch vintage. Da hilft vielleicht durchaus die etwas andere Herangehensweise der beiden Bandprotagonisten, die ursprünglich als Filmkollektiv gestartet sind. Mittlerweile sind sie als Quintett unterwegs und haben auch in der Schweiz schon für Live-Begeisterung gesorgt.

men.

Heidi Happy
Golden Heart
(Silent Mode/Irascible)

Schlechte Musik von Heidi Happy, unvorstellbar. Dennoch kam ihr letztes Werk, «On The Hills» (2012), auf unerwartet leisen Füssen daher. Die Luzernerin feierte Zurückhaltung und das Private. Das Ergebnis war eine Platte für die gute Stube, fast zu unauffällig. Mit ihrem fünften Longplayer tritt Heidi Happy jetzt wieder nach draussen und macht einen Satz nach vorne. Die 35-jährige Multiinstrumentalistin zeigt sich voller Neugier, umhüllt sich mit Sounds aus Disco, Pop oder Folk und nascht dabei am Glamour und möglichst vielen Farbfacetten. Die Musik ist dicht, die Band gut und locker eingespielt und Heidi Happy von ihrer Stimmkraft überzeugt. Das mündet in Songs, die keck die Augen aufschlagen, umgarnen und verführen. «La Danse» lockt mit einer durchaus gewagten, aber gewinnenden Mischung aus Balalaika-Folk und französischem Elektro à la Air. «Welcome Back» wird erst gehaucht, dann geschmettert, und das Titelstück beginnt mit Hornklang, geht zum Falsett über, zischt und peppt. Natürlich mit Mass und schön wohltemperiert. «Golden Heart» wirkt frisch und doch durchdacht. Ein Album, das gekommen ist, um zu bleiben und zu beeindrucken.

mig.

Anna Aaron
Neuro
(Two Gentlemen/Irascible)

2011 gelang Anna Aaron mit ihrer ersten LP «Dogs in Spirit» ein Wurf. So tiefgehende Musik hatte man lange nicht mehr gehört. Das fanden auch Veranstalter im In- und Ausland, so dass die Baslerin lange auf Tournee ging. «Neuro» schlägt nun, zweieinhalb Jahre nach dem Debüt, unerwartete Töne an. Wo auf dem Vorgänger noch oft eine Rockband zu hören war, gibt es nun Synthies und Elektronik. Aaron hat Kate Bush und Talk Talk für sich entdeckt und ist mit ihrem Wunschproduzenten David Kosten (Bat for Lashes) sowie Jason Cooper, dem Drummer von The Cure, ins Studio gegangen. Wo früher archaische Mystik herrschte, geht es nun um Cyborgs und Spirituelles im Cyberspace. Leichter ist die Musik dadurch nicht geworden, aber wozu auch. Anna Aaron verfügt als Liedschreiberin und Sängerin über eine dunkle Kraft, die auch eingängigere Lieder wie die Single «Linda» prägt. Es gibt auf «Neuro» hübsche Melodien und Momente von berückender Schönheit. Doch immer wieder öffnen sich Abgründe: «Now you sit on top of the world looking at the void at your feet», singt die Baslerin im Stück «Heathen». Dieser aussergewöhnlichen Musikerin folgt man auch gern in die Finsternis.

ash.

Ages and Ages
Divisionary
(Partisan/MV)

Je nach Gelegenheit präsentieren sich Ages and Ages als Sextett, Oktett oder Nochmehrtett. Egal wie viele Köpfe dabei sind, singen tun sie alle. Und wie! Irgendwie bringen sie es fertig, die Inbrunst von Arcade Fire mit der Lagerfeuerromantik von Mumford & Sons (Graus, oh Graus) zu vereinen, ohne dabei in geringster Weise auf die Nerven zu gehen. Das heisst: Ich könnte mir schon vorstellen, dass die Band mit ihrer positivistischen Agenda da und dort Allergien auslöst – bei mir tut sie es nicht, im Gegenteil, ich bin ein bekennender Fan, besonders seit ich die Kombo live in London erlebte. Ages and Ages kommen aus Portland, Oregon, sie scharen sich um die Stimme und Gitarre von Tim Perry sowie den Bass von Rob Oberdorfer. Ihre Musik ist simpel und gerade deshalb so aussergewöhnlich. Die Besetzung besteht aus Gitarren, Mini-Keyboard, Drums, einer Masse von Klapperinstrumenten und eben diesen Stimmen. Diese gemahnen in ihrer Fülle manchmal geradezu an die Kirche, dabei haben die Texte keinerlei religiöse Untertöne. Hingegen sind Perry und Oberdorfer philosophisch veranlagt – den Namen haben sie sich beim Dichter Walt Whitman ausgeliehen – und gehen aus Prinzip jeder modischen Ironie aus dem Weg. «Divisionary» ist ein Album frisch wie der Frühling. Unbedingt anhören: Track 6, «Over It»!

hpk.

Andrea Schroeder
Where the Wild Oceans End
(Glitterhouse)

Wenn Andrea Schroeder singt: «Summer came to say goodbye, the birds are flying high», sollte uns das um diese Jahreszeit nicht in Panik versetzen. Sie kann auch anders texten: «There's a spider crawling in my head, and with its big fat legs it's crawling in my heart.» Naja, das war etwas düster. Im Titelsong geht es auch freundlicher: «The town is full of parrots sitting on the trees, red and yellow painted, and you walk with me, I close my eyes and I smell the sea.»
Obwohl sparsam instrumentiert und ruhig eingespielt, wirkt die Musik doch mächtig kraftvoll. Atmosphärische Vergleiche mit Nick Cave oder Nico werden wach, allerding ohne deren brüchige Stimme. Andrea Schroeder intoniert sicher und bestimmt, erschafft eine elegische Grundstimmung. Klassische Gesangsausbildung und Engagements im Gospel-Chor haben die Stimme gefestigt. Hier betritt eine gereifte Persönlichkeit die Bühne, die Zuhörerinnen und Zuhörer in ihren Bann zieht. Einmal eingetaucht, kommt man nicht mehr los.

hu.

DIE NEUEN PLATTEN

Broken Bells
After the Disco
(Columbia)

Der zweite Output von James Mercer (The Shins) und Brian Burton (Gnarls Barkley) mag nicht mehr so begeistern wie das Debüt «Borken Bells». Beide Musiker haben seit den Nullerjahren etwas an Drive verloren, ihren kreativen Zenit überschritten, könnte man behaupten. Früher galten sie noch als avantgardistisch - vor allem Brian Burton -, mittlerweile scheinen sie im Format-Radio-Trott steckengeblieben zu sein. «After the Disco» mag nicht eimal mehr die lahmste Kirchenmaus aus ihrem Loch hervorlocken. Das ist mit Sicherheit alles solide und auf hohem produktivem Niveau gehalten - reihum gilt Mercer als begnadeter Songwriter und Burton als gefeierter Produzent -, aber «After the Disco» ist, mit Verlaub, einfach nur langweilig anzuhören. Man kann sich das höchstens noch Schönhören. Ist da womöglich ein Majorlabel mit dickem Budget Pate gestanden und hat etwas erzwingen wollen?

men.

Beck
Morning Phase
(Capitol)

Der Sänger wacht auf, nach einer langen Nacht im Sturm, blinzelt und fragt scheu: Können wir nochmals von vorne beginnen? Sechs Jahre nach seinem letzten Studioalbum «Modern Guilt» stellt Beck diesen Wunsch nach einem Neubeginn an den Anfang seiner neuen Platte «Morning Phase» – und greift auf die milden kalifornischen, immer leicht mystifizierten Folk-Harmonien zurück, die auch schon «Sea Change» beseelten. Doch so leicht ist der Neustart nicht: Die Isolation und Resignation der vergangenen Jahren holt den tranigen Sänger immer wieder ein, und so überlässt Beck das Licht in diesen dreizehn Songs und Mini-Stücken der wunderbaren Musik, die zuweilen auch wunderbar leicht ist. Es gibt Streicher – arrangiert von Becks Vater David Campbell –, zirpende und gleitende Gitarren, Glockenspiele, Pianos, die die Zeit und den Raum verwischen. «When the morning comes to meet you / Fill your eyes with waking light», lauten die letzten Zeilen auf diesem Album, ehe sich die Musik dramatisch verdichtet, die Stimmen heulen und der überstanden geglaubte Sturm zurückkehrt. Allenfalls klappt Becks Befreiungsschlag dann im Herbst, ist doch ein zweites Album, das eher in der Bastel-Tradition von «Odelay» stehen soll, bereits angekündigt.

bs.

Cotton Mount
Still Life
(Irascible)

Cotton Mount ist eine junge Band aus Genf, die mit «Still Life» ihr Debüt vorlegt. Es beginnt träge fliessend mit perlender E-Gitarre und selbstvergessen geschlagenen Toms. Dann macht Sänger Igor Varidel den Mund auf und heraus kommt die Stimme von Arno. Die Band freilich musiziert weniger nach Art des Belgiers, es gibt eher Ähnlichkeiten mit den späteren Alben von Alain Bashung. Auch Spuren von New Wave und zeitgenössischem Alt-Art-Rock à la Midlake sind auszumachen. Das Tempo bleibt überwiegend gedrosselt, die Stimmung melancholisch, gelegentlich von der Gitarre schroff schraffiert. Atmosphäre ist wichtiger als Eingängigkeit. Meist vermag das zu fesseln, das Titelstück freilich plätschert etwas planlos vor sich hin, was öfter passiert bei Bands, die zuviel Radiohead hören. Gelungen hingegen «The New State of Mind», das ebenfalls recht frei flottiert, vom wandlungsfähigen Sänger aber nach Art von Peter Murphy verbindlich gemacht wird. «Still Life» ist keine Platte, die ihr Publikum im Handstreich nimmt. Wer aber gern aufmerksam zuhört, um sich Zugang zu vielschichtigen Klängen zu verschaffen, dem können Cotton Mount viel Freude machen.

ash.

London Hotline

Ben Watt. Wohl eher nicht ein Name, der sogleich elektrische Schläge des Wiedererkennens auslöst. Vielleicht hilft es, wenn ich hinzufüge, dass Ben zusammen mit seiner Angetrauten Tracey Thorn von 1982 bis 2000 als Duo unter dem Namen Everything But the Girl auftrat und dank dem Todd-Terry-Remix von «Missing» einmal sogar so richtig die globale Hitparade stürmte. Ich wusste nicht recht, ob ich mich freuen durfte oder eher nervös sein sollte am Sonntag, als ich mich auf den Weg zur St. Pancras Old Church machte, um Watt erstens ein paar Fragen zu stellen und zweitens seinem Konzert beizuwohnen. Das erste Mal begegnete ich Ben und Tracey vor 29 Jahren. Mit ihrem jazzig angehauchten Debütalbum «Eden» hatten sie 1984 den Zeitgeist ziemlich präzise aufgespiesst: in der alternativen Musikwelt verkörperten sie quasi die stille, literarische Alternative zu den schrillen New Romantics und der avantgardistischen New Wave à la the Pop Group. Im Interview vor dem zweiten Album gaben sich die beiden aber eher igelig und defensiv.

Das nächste Mal interviewte ich das Paar 1999 vor dem Erscheinen ihres – wie es sich herausstellen sollte – letzten Albums. Nun wirkten sie noch verschlossener – irgendwie hässig und unkommunikativ. Vor allem erinnere ich mich daran, wie Watt, der gerade Drum'n'Bass entdeckt hatte, in meiner Wahrnehmung dieser Musik ein Vorurteil ortete und mich entsprechend zurechtwies. Inzwischen hatte Watt auch ein Buch geschrieben: «Patient» hiess es und erzählte die Geschichte, wie er am Churg-Strauss-Syndrom erkrankt war und fast gestorben wäre. Der grimmigen Materie zum Trotz war es ein freudvolles Buch – schon damals zeigte es sich, dass Watt ausgezeichnet schreiben kann, vor allem wenn es um die unsentimentale Beschreibung von Gefühlen und zwischenmenschlichen Beziehungen geht.

Nun ist sein neues Buch erschienen. «Romany and Tom» heisst es und erzählt die Story von ihm und seinen Eltern: Tom, ein vom Zeitgeist abgehängter Jazz-Musikant, Romany, einst Schauspielerin, später Journalistin mit speziellem Draht zu Elizabeth Taylor und Richard Burton.

Das Angebot, Ben zu interviewen kam kurzfristig – ich bin noch immer nicht durch mit dem Buch, kann aber schon jetzt sagen, dass es eine wirklich feine Lektüre hergibt. Wiederum schreibt Watt unsentimental über sehr persönliche Angelegenheiten, und wir wissen es zu schätzen, denn uns allen ist etwa das gleiche passiert wie ihm. Fast alle von uns werden unsere Eltern erst dann kennengelernt haben, als diese ihre Blüte- und Experimentierzeit längst hinter sich hatten und in mittleren Jahren ihren Trott gefunden haben. Darüber – die Neuentdeckung der Eltern, als diese eingenebelt vom Alkohol dem Grab entgegendriften – geht es in dem Buch, aber um noch viel mehr darüber hinaus. Nun liefert Watt auch noch ein Album nach, das sich textlich um ähnliche Themen dreht und klanglich an seinem letzten Solowerk anschliesst, das er mit 19 Jahren unter stimmlicher Mithilfe von Robert Wyatt sowie seiner Akustikgitarre einspielte. St. Pancras Old Church ist eines der charmantesten Konzertlokale in London: winzig, wacklig, nach Religion duftend. Perfekt für die neuen, stillen Lieder von Ben Watt, der sich von Bernard Butler sensibel und elektrisch begleiten lässt. Und nicht nur Watts Musik hat sich gewandelt, auch er selber: offen, witzig, besonnen redet er über Dinge, die sonst kaum ein Popstar anzusprechen wagt. Und ich nehme ihm jedes Wort ab.

Hanspeter Künzler

DIE NEUEN PLATTEN

Dan Baird and Homemade Sin
Circus Life
(Jerkin Crokus)

Wer die Georgia Satellites mag, soll sich «Circus Life» reinziehen. Dan Baird and Homemade Sin zelebrieren pulsierenden Rock 'n' Roll – wie ihn die Stones oder die Faces mal drauf hatten. Leidenschaftlich und überzeugend. Egal, worüber Baird singt, die Harmonien sitzen, der Maschinenraum (Trommler Mauro Magellan und Bassist Keith Christopher) macht Druck, die ineinander verzahnten Gitarren von Baird und Hodges schmieren mit knackigen Riffs und präziser Rhythmusarbeit. Dan Baird ist ein feiner Songschreiber. Einer, der straighte Rocker wie «Outlivin'» kreiert und den Gitarrensound der Beatles oder der Byrds in Ehren hält. Ironisch handelt er die Beziehung zwischen den Geschlechtern ab («Fall Apart on Me»), ehe in «Thousand Little Pieces» alles den Bach runter geht: «We had it all, pretty as a picture. Just like the one, you left hanging in the hall. A better man, would find hope in the scriptures. But Jesus wept, is all I can recall.» George Jones hätten diese Zeilen sicher gefallen. «Break Down and Cry» bringt sublime Rhythmen, fette Orgel, poppige Gesangsharmonien. «Wear and Tear» macht die Sause perfekt, flotter Power-Pop, wie ihn die Flamin' Groovies nicht besser hingekriegt hätten.

tl.

St. Vincent
St. Vincent
(Universal)

Gleich einem Orakel sitzt sie auf ihrem Plastik-Thron, unnahbar und gebieterisch. Denn Annie Clark alias St. Vincent inszeniert sich auf dem Cover ihres selbstbetitelten, vierten Solo-Albums als Führerin eines seltsamen Kults, der in der nahen Zukunft angesiedelt ist. Und aus einer nahen, seltsamen Zukunft funkt auch der Kunst-Pop der Texanerin, die einst Gitarristin bei den Sektenhippies von The Polyphonic Spree war und Sufjan Stevens auf seinen «Illinoise»-Konzertfahrten begleitet hat. Gleich zu Beginn, im frenetischen «Rattlesnake» und dem ausgelassenen «Birth In Reverse», gibts toll verzerrte Sequenzer-Sounds, immer leicht übersteuerte und doch trockene Drum-Sounds, und vor allem die verschlungenen und punktgenauen Gitarren der 31-Jährigen, die ihre Stimme immer wieder konterkarieren und umarmen. Clark setzt nach diesem grossen Auftakt auf ruhigere, flächigere Songs, die immerzu gefährlich ausbrechen können und bei aller Schönheit vertrackt und unnahbar bleiben – wie die Gebieterin auf dem Plastik-Thron, die diese aussergewöhnliche Platte erschaffen hat.

bs.

Dum Dum Girls
Too True
(Sub Pop/Irascible)

«Do you hear Suede? Siouxsie? Cold-wave Patti? Madonna? Cure? Velvet and Paisley Undergrounds? Stone Roses? Cuz I did», singen die Dum Dum Girls und erweisen sich als Verfechterinnen des Eklektischen. Die Band um Frontfrau Dee Dee Penny alias Kristin Welchez drückt auch auf dem Drittling den Hall-Regler durch, hat jedoch die Garage und den Dreck hinter sich gelassen und ist ins Boudoir gewechselt. Dort, wo die Lippen rot sind und sich die Liebe als Kampfzone erweist. Ein Feld, das in den Achtzigerjahren von Acts wie Pat Benatar oder Bananarama besetzt war. Dee Dee Penny holte sich Hilfe von Produzent Richard Gottehrer (Blondie, The Go-Go's), um die Melodien simpel zu behalten, aber dicker und poppiger aufzutragen. Die Drumbeats wummern, die Gitarren glänzen, und das Post-Pubertäre ist omnipräsent. Songs wie «Trouble Is My Name» oder «Are You Okay?» wirken melancholisch, vor allem aber naiv. Das weiss auch Dee Dee Penny, weshalb sie mit Nachdruck von den Augen Rimbauds schwärmt und mit Namen wie Rilke oder Verlaine nur so um sich wirft. «Too True» klingt wie ein neu entworfener und doch nostalgischer Soundtrack zu «Back to the Future». Mit anderen Worten: Ziemlich superb, eigentlich.

mig.

Aziza Brahim:
Soutak
(Glitterbeat)

Aziza Brahim wuchs in Flüchtlingslagern am Rande der Westsahara auf, entlang der algerischen Grenze. Sie gehört der Bevölkerungsgruppe der Sahrauis an. Als Mitte der Siebzigerjahre spanische Truppen aus der Westsahara abzogen und Marokko das Land besetzte, zog Aziza nach Kuba, auch um dort eine musikalische Ausbildung zu beginnen. Das Studium musste sie abbrechen. Sie ging in die Lager in Algerien zurück und musizierte in verschiedenen Gruppen. Dann der Umzug nach Spanien, wo sie noch heute lebt in Barcelona.
Die Texte von Aziza Brahim handeln oft von politischem Engagement, auch wenn es persönliche Texte sind. Ihre Lieder singt sie in ihrer Heimatsprache und auf Französisch, aber das starke Booklet in der geschmackvoll aufgemachten CD listet alle Texte in arabisch, französisch und englisch.
Die Gesangsstimme von Aziza ist das bestimmende Element. Sparsam unterstützen Schlagzeug, Bass, Gitarre und traditionelle Handtrommel. Dabei kommen neben afrikanischer Wüstenmusik auch spanische Flamencogitarren und karibische Rhythmen zum Vorschein. Mit grossem Einfühlungsvermögen hat Chris Eckman (Walkabouts) die akustische Scheibe produziert. Die Musik strahlt eine ungeheure Lebenskraft aus.

hu.

Pendentif
Mafia Douce
(Discograph)

Seltsamer Bandname, feines Album! Das Debütwerk der Gruppe aus dem Südwesten Frankreichs gehörte im vergangenen Jahr mit zu den besten Veröffentlichungen der französischen Szene. Doch für Aufmerksamkeit sorgte die Band schon 2011 mit einer ersten Single und einer EP. Diese präsentierte luftigen französischen Pop, Songs, die einem das Herz aufgehen lassen, versehen mit bittersüssen Texten. Pendentif sind am englischen Pop genauso orientiert wie am französischen. Die Band setzt zwar auf die französische Sprache, doch schmuggeln Pendentif auch gerne immer mal wieder englische Textzeilen in ihre Songs ein. Einfüsse? Hier die Smiths, Foals, Belle and Sebastian oder Weekend, dort Françoise Hardy, der poppige Bashung oder Polnareff.
Songs wie der Opener «Riviera», «Pendentif» oder die grossartige Single «Embrasse moi» sind wunderschöne Popperlen, die nicht mehr aus dem Ohr wollen. Eleganter, zeitloser French-Pop. Den Namen der Band um Sängerin Cindy Callède sollte man sich merken.

tb.

DIE NEUEN PLATTEN

David Grissom
How It Feels to Fly
(Blue Rose/MV)

David Grissom ist ein Ausnahmegitarrist aus Austin, Texas, der mit Lucinda Williams, Joe Ely, John Mellencamp, Storyville, The Dixie Chicks, Chris Isaak, Ringo Starr, Buddy Guy und vielen anderen unterwegs oder im Studio war. Sein viertes Solalbum enthält acht Studio- und vier Live-Tracks, darunter fesselnde Covers von «Jessica» (The Allman Brothers Band) und ZZ Tops «Nasty Dogs and Funky Kings». Die ersten vier Songs spielte Grissom in seinem Heimstudio mit Stefano Intelisano (Keyboards), Scott Nelson (Bass) und Drummer Bryan Austin ein. Mächtige Riffs läuten «Bringin' Sunday Mornin' to Saturday Night» ein. Überhaupt bietet «How It Feels to Fly» kaum Blues, dafür quirligen Southern-Rock («Georgia Girl»), etwas Americana sowie zwei Instrumentals. Im Mittelteil nimmt der Saitenzauberer etwas Gas weg, spekuliert über «Gift of Desperation», während sich Co-Autorin Kacy Crowley zur akustischen Roots-Rock-Ballade «Overnight» räkelt. Crowleys schöner Harmoniegesang veredelt auch «Satisfied», eine folkige Southern-Soul-Nummer, in welcher Grissom ein sauberes Akustik-Solo pickt. Danach wird – zur Einstimmung auf sein einziges diesjähriges Schweizer Konzert am 26. März in Köniz – live abgerockt.

tl.

J. Roddy Walston & The Business
Essential Tremors
(ATO/MV)

«Essential Tremors» heisst das dritte Album der Roadhouse-Rocker aus Tennessee, weil ihr Frontmann J. Roddy Walston an eben dieser Nervenerkrankung leidet. Wegen des Tremors zittern seine Hände unkontrolliert, was für den singenden Pianisten eher unpraktisch ist. «E.T.» offenbart eine Affinität für Künstler wie Led Zeppelin, T. Rex, The Replacements, oder für Soulmusik, wie sie das Stax-Label populär gemacht hat. J. Roddy Walston & The Business (dazu gehören Gitarrist Billy Gordon, Bassist Logan Davis und Drummer Steve Colmus) setzen auf eingängige Refrains, elegante Melodien und kriptische Texte. In einem Interview erklärte Walston, er wolle sowohl die animalische wie die spirituelle Seite seiner Hörer ansprechen: «Manche Songs verbreiten Partystimmung, beim genauen Hinhören entpuppen sie sich als kopflastig. Wer sich darauf einlässt, entdeckt einen ganz anderen Song.» Aha. Immerhin erschliesst sich mir eine spannende Stilpalette, mit heftiger Energie («Heavy Bells», «Hard Times»), andererseits hymnischem Pop («Nobody Knows») als Extreme, etwas Glam-Rock («Black Light»), seligem Piano-Rock-Geschwofe («Marigold»).
«Sweat Shock» klingt wie ein Tanz für indianische Zeppelin-Fans. Rock'n'Roll ist eine starke Medizin!

tl.

Birth Of Joy
Prisoner
(Long Branch/MV)

Psychedelischer Rock erlebt mal wieder ein Revival, wie die Temples gerade beweisen. Birth Of Joy sind ein anderes Beispiel: härter, schmutziger und schöner. «Prisoner» ist das dritte Album der Utrechter und dürfte den Durchbruch bringen. Das Trio beschränkt sich auf Schlagzeug, Gitarre, Orgel und Gesang und musiziert damit irgendwo zwischen MC5 und den Doors und klingt manchmal, als wären die Lords Of Altamont nach Woodstock gezügelt. Es gibt räudigen Rock, aber auch wogendes Drama, Steinzeit-Riffs, Messer-im-Manual-Orgel und richtig grosse Gesangsmelodien. Ein Wahnsinniger ist insbesondere der Organist: Von Jon Lords wummernder Hammond bis zu Ray Manzareks Vox Continental wütet der Mann an allem mit Tasten, das sich als rocktauglich erwiesen hat. 2014 wird das Jahr der fleissig tourenden Holländer, denn die Festivalauftritte sprechen für sich: Eurosonic, Reeperbahn, Bad Bonn Kilbi. Und verkaufen können sie sich auch: «Sixties on Steroids Psychedelic Organ Rock n Roll» steht als Claim über den offiziellen Verlautbarungen. Man könnte auch sagen: Musik, zu der Mann über dem Paisley-Shirt eine Lederjacke trägt.

ash.

45Prince

Keine Ahnung, ob heutigen Hardcore-Bands wie **Kremlin** einfach das Geld fehlt für irgendwelche Metal-Effekte, oder ob sich einfach eine neue Freude für rohen Garage-Punk-Sound verbreitet. Auf jeden Fall stürzen sich die drei Jungs aus Toronto auf ihrer EP «Will You Feed Me?» (Grave Mistake) in halsbrecherischem Tempo durch fünf Songs mit langhaarigen Gitarrensoli, wobei sich der Sänger mit etlichen Zwischenrufen und viel Echo den Ärger vom Leib schreit. Und wenn dann in «Forced March» der Bass und die Gitarren mal nicht durchschreddern, sondern schon beinahe eine gepflegte Langsamkeit einlegen, entsteht ein neuer Brain-Shake-Favorit.
Nachdem Michael Hurtt seine Sixties-Combo The Royal Pendletons aufgelöst hatte, begann er sich mit den **Haunted Hearts** voll auf Rockabilly, Country und Louisiana-Swamp zu fokussieren. «Struck with the Blues» (Witchcraft Records) ist ein angeschrägter, gemächlicher Stroller mit einem Gitarrensolo, das einem aufschreckt. «Searching for Shadows» bobt wie ein perfekter Rockabilly-Song einer Siebziger-Platte von Mac Curtis und hat dank der Steel-Guitar die gleiche leicht morbide Stimmung, die auch «You Don't Have to Tell Me The Night Is Long» so unwiderstehlich macht. «Breaking Hearts» kommt dann einem klassischen Carl Perkins am nächsten. Und so hält man eine EP voll mit unangestrengter, grossartiger Musik in den Händen.
Für einen neuen Song von **Destruction Unit** schreibt man gerne auch nach Japan. Dort packt Big Love Records den «Deep Trip»-LP-Track «Holy Ghost» in ein klasse Cover mitsamt landestypischem OBI. Und mit «The Church of Jesus Christ» gibts gleich noch den vielleicht besten Song der Arizona-Psych-Aktivisten. Mittlerweile nicht mehr das Soloprojekt von Ryan Rousseau, sondern eine volle Band mit fester Besetzung und kollektivem Gedankengut. Einige Mitglieder sind Teil des Ascetic House Labels, das uns auch mit Fanzines versorgt. Die Gitarren sind sphärisch und trotzdem gemeingefährlich bretternd, denn sie erzeugen Sounds, die Trips in der Wüste nachempfunden sind. Was in endlosen Jams ausarten könnte, wird aber präzise gesteuert von Bruder Rusty am Bass sowie dem knüppelnden Schlagzeuger. Ganz klar die Band der Stunde.

Philipp Niederberger

NACHTSCHICHT

Verblüffen mit Boy & Bear

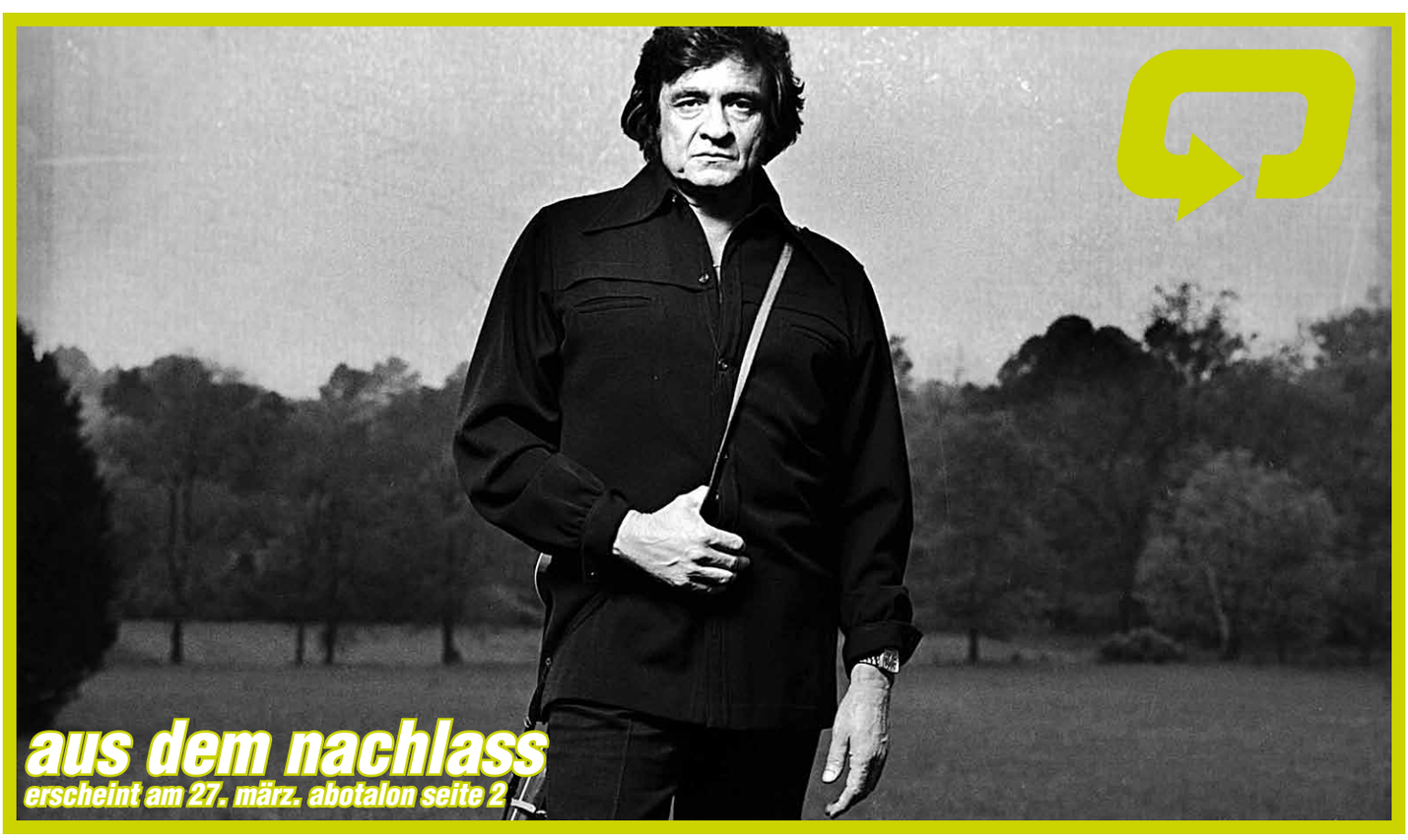
Ein Brüderpaar aus Australien? Das ist in musikalischer Hinsicht eigentlich schon mal ein sehr gutes Zeichen, wie Malcolm und Angus Young mit ihrer unzerstörbaren Combo AC/DC seit mittlerweile vier Jahrzehnten eindrucksvoll beweisen. Und es trifft auch auf Boy & Bear zu, die Band der beiden Brüder Tim und Jon Hart. Wenngleich stilistisch in einer ganz anderen Ecke angesiedelt, führen sie das Erbe der Youngs weiter. Sie sind das Herz und die Seele des Quintetts, in dessen Mittelpunkt jedoch Dave Hosking steht. Dieser junge Mann, von Haus aus eigentlich Singer/Songwriter, hat das Projekt in den späten Nullerjahren angerissen und mit einer cleveren Mischung aus elegischem und forschem Indie-Folk zum Debütalbum «Moonfire» geführt. Damit steht das Quintett aus dem Grossraum Sydney in der Tradition von Bands wie den Fleet Foxes, doch wenn man sie auf ihre Einflüsse während der Entstehungsphase ihres aktuellen Albums «Harlequin Dream» anspricht, kommen verblüffende Referenzen zur Sprache: Fleetwood Mac, Bruce Springsteen und Paul Simon. Von deren Werken aus den Siebzigerjahren habe man sich inspirieren lassen, erklärte Bassist Dave Symes einem Interviewer. Das sind natürlich grosse, wenngleich eher sperrige Vorbilder, doch Boy & Bear haben sich mit aller gebotenen Lockerheit damit beschäftigt. Und ein Werk geschaffen, das neben beschaulichen Seufz-Songs auch etliche forsch-flotte Mitwipp-Nummern umfasst. Auf Tonträger ganz nett, als Download ganz passabel – aber eben: Man muss es live miterlebt haben, um wirklich dabeigewesen zu sein. (amp)

5.3., Rote Fabrik, Zürich

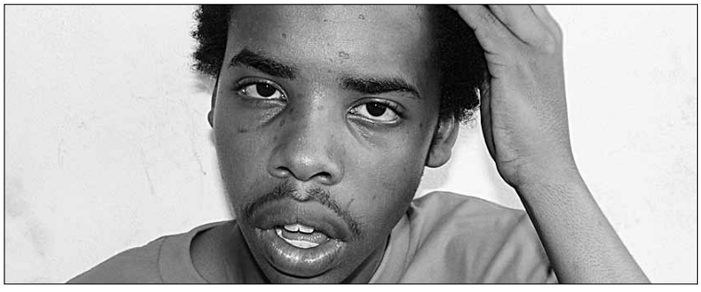
Nordöstlich mit Kassette

Kassette ist der Künstlername von Laure Betris, einer Fribourger Songwriterin, die es bisher nicht richtig über den Röstigraben geschafft hat. Das liegt vielleicht daran, dass die Deutschschweiz in den letzten Jahren selber eine ganze Reihe herausragender Liederschreiberinnen hervorgebracht hat. Kassette sollte man trotzdem unbedingt entdecken. Nach zwei eher folkigen Alben spielte Betris voriges Jahr auf «Far» ihre dunklen, toll komponierten Lieder als wuchtige, rumpelnde Rocksongs und sang dazu beseelt bis herzzerreissend. Ihre Songs inszeniert sie in einer Laut-Leise-Dynamik mit Sinn für Zwischentöne, was den knappen Stücken jede Menge Spannung verleiht. Bis Bern schaffte sie es damit in einige Jahres-Bestenlisten, nordöstlich davon aber nahmen nur wenige Leute Notiz. Einige Gigs in der Deutschschweiz bieten nun Gelegenheit, der Dame die Ehre zu erweisen. Derzeit tourt Kassette in Deutschland, und wir möchten doch nicht das alte Lied von der Prophetin im eigenen Land neu auflegen müssen. (ash)

8.3., Café Mokka, Thun; 29.3., M4Music, Zürich; 19.4., Fri-Son, Fribourg



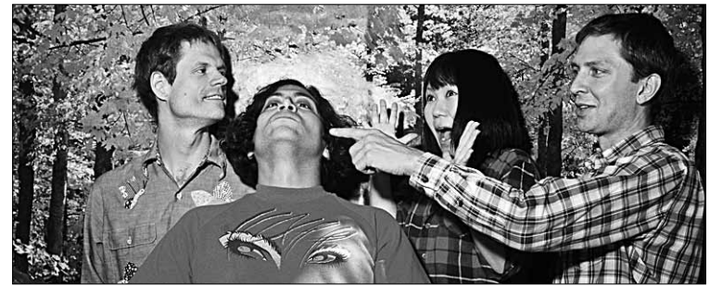
NACHTSCHICHT



Verschwinden mit Earl Sweatshirt

«Where's Earl?», fragte der «New Yorker» im Mai 2011 – und machte sich in einer grossen Reportage auf die Suche nach dem verschwundenen «Wunderkind» des skatenden jugendlichen HipHop-Kollektivs Odd Future, das damals dank dem Splatter-Rap von Tyler The Creator die Schlagzeilen beherrschte. Die Reportage fasst die digitale Schnitzeljagd zusammen, die schliesslich auf den Samoa-Inseln endete. Denn dort war Thebe Kgositsile alias Earl Sweatshirt in einer Besserungsanstalt untergebracht. In der Anstalt schrieb der mittlerweile 20-jährige Earl auch die Raps für seine im letzten Jahr erschienene Platte «Doris». «Doris», auf dem Earl immer wieder das Mikrofon seinen Sidekick-Freunden übergibt, ist ein grimmiges und überaus düsteres Album, eines, das den üblicherweise derben und überaus grenzwertigen Humor der Odd-Future-Gang zum grossen Teil hinter sich lässt und mit persönlichen Raps seine schwierige Familiengeschichte streift. Eine Familiengeschichte, die in «Where's Earl» ebenfalls nachzulesen ist, was nachdrücklich empfohlen wird. (bs)

18.3., Komplex Klub, Zürich



Süss lärmen mit Deerhoof

Seit zwanzig Jahren betreibt der Teufels-Schlagzeuger Greg Saunier seine Band Deerhoof. In all den Jahren erforschte der Kalifornier krachend, fintenreich und lustvoll die freie Rockmusik und schlug mit seiner wechselnden Mitstreiterschaft – zuvorderst die japanische Nonsense-Sängerin und Bassistin Satomi Matsuzaki – immer überraschende Haken. Das reichte von direkten Garage-Rock-Alben über tribalartige Congotronic-Rhythmen und befreiten Noise-Clips bis hin zu süss lärmenden, traumhaften Pop-Songs. Doch so unterschiedlich die Alben und Sounds der Band mit Heimbasis San Francisco auch ausfielen: Deerhoof klangen stets unverkennbar nach Deerhoof. Das gilt auch für das letzte, noch gerade aktuelle Album «Breakup Songs», auf dem die Band freudige und geschickt lärmende Popsongs inszeniert. Popsongs mit Brüchen, Songs, die mit Future-Funk-Elementen, mit groteskem Euro-Dance und monumentalem Progrock hantieren und doch immer kompakt bleiben. Und so wird es hoffentlich immer weitergehen mit dieser süssen, süssen und kindlichen Freude am Song – und am Lärm. (bs)

18.3., Exil, Zürich

Deklinieren mit Mogwai

«It's the singer, not the Song», lautet eine uralte Rock'n'Roll-Grundregel. Doch wie soll dieser Anspruch ausgelegt werden, wenn eine Band komplett auf Gesänge verzichtet und sich stattdessen auf die Instrumentalebenen konzentriert? Einfache Antwort: Man vergisst die Auslegung gleich ganz und fügt sich stattdessen in die Rolle des Zuhörers. Wenn die fünf Musiker von Mogwai auf den Bühnenbrettern stehen, ist dies zweifellos angebracht. Sie kontern das vokale Vakuum mit dem beherzten Einsatz von Gitarren, Bass, Schlagzeug und ein wenig Elektronik. Die Band aus Glasgow agiert seit Mitte der Neunzigerjahre in unvergleichbarer Manie: selbstvergessen, tief über die Instrumente gebeugt und geradezu entfesselt. Sie deklinieren konzentriert ein Hardrock-Riff, lassen lange, zerdehnte Indierock-Passagen einfliessen und prügeln immer mal wieder richtig fiese Unisono-Figuren im Geiste von Black Sabbath aus ihren Instrumenten heraus. Die vordergründige Stummheit, die durch den abwesenden Gesang entsteht, wird aus dem instrumentalen Hintergrund mit Ideenreichtum und Hochenergie gekontert. So werden Strukturen aufgelöst, Versatzstücke (englischer Punk, Postrock, New-York-Artcore) herbeizitiert und schliesslich präzise zwischen Atemstillstand und Eruption neu verortet. Die rhythmischen Wechsel bleiben dabei unvorhersehbar wie die Bahn einer Flipperkugel, doch gewisse Stilverwandtschaften lassen sich ausmachen: Tortoise, Sonic Youth, Fugazi. Geht es besser? Nein. (amp)

27.3., Volkshaus, Zürich

Berlinern bei *M4Music*

Für Menschen, die in den letzten 30 Jahren Indie- und Avantgarde-Klänge schätzten, hat M4Music dieses Jahr einen besonders illustren Gast geladen. Daniel Miller (Bild) gründete 1978 das Label Mute, um Aufnahmen seiner Band The Normal veröffentlichen zu können. Die Band blieb kurzlebig, Mute aber wurde zu einem einflussreichen Label, das Depeche Mode, Cave und Konsorten, aber auch Abseitigeres wie Diamanda Galas oder die Swans veröffentlicht(e). Vor zehn Jahren geriet auch Mute in den Strudel der allgemeinen Krise, wurde erst an EMI verkauft und gehört nun der BMG. Im Gespräch mit Markus Kavka bietet Daniel Miller Einblicke in über 30 Jahre Indie-Schaffen und verrät vielleicht auch, ob es mit Depeche Mode tatsächlich bis in die Neunziger Handschläge statt schriftliche Verträge gab. Ebenfalls seit den späten Siebzigern ist Diedrich Diederichsen aktiv. Er leitete «Sounds» und «Spex» und führte in Deutschland einen Diskurs über Pop ein, der mehr mit Gesellschafts- und Kunsttheorien zu tun hat als mit der Rockschreibe der «Rolling Stone»-Generation. Nun erscheint mit «Über Pop-Musik» das Ergebnis seines lebenslangen Nachdenkens über Pop.
Einen weiteren Themenschwerpunkt bildet die Brücke Berlin-Zürich mit den Panels «Hotspots Berlin» und «Berlin – die neue Schweizer Musikhauptstadt», aber auch mit Bands wie dem Folk-Trio Mighty Oaks und Bonaparte. Und neu gibt es nachmittags Gratis-Konzerte auf dem Schiffbauplatz, wo unter anderem Jeans For Jesus begutachtet werden können. (ash)

28./29.3., Schiffbau, Zürich

SZENE SZENE SZENE SZENE SZENE

CD VINYL DVD GUTSCHEINE TICKETS

Grosses Sortiment im Shop in St. Gallen
Bestellservice - auch für vergriffene Titel
Ankauf+Verkauf von Occasions-Vinyl und -CDs

bro@brorecords.com / www.brorecords.com

BRO Records

Rorschacher Strasse 128, Nähe Silberturm
9006 St. Gallen/St. Fiden
Tel. 071 230 00 80

KRAFTFELD
www.kraftfeld.ch • lagerplatz-18 • winterthur

Bad Bonn Düdingen

CHOP RECORDS

neue adresse: amthausgasse 22, 3011 bern, tel. 031 311 07 57

www.chop.ch

lieber zu uns als zu teuer.

preiswerte CDs & LPs, DVDs, Blu-Rays sowie games gibt's bei uns.

silver disc
limmatstrasse 267
8005 zürich
044 272 57 17
www.silverdisc.ch

silverdisc

an- & verkauf von CDs, LPs, DVDs, BDs & games

Nicht jede Flasche gehört auf die Bühne.

044 274 10 10
www.intercomestibles.ch
Binzstrasse 23, 8045 Zürich

INTER Comestibles

URBANE GETRÄNKELIEFERUNGEN

Café

CAFE ZÄHRINGER

zähringerplatz 11 // 8032 zürich // www.cafe-zaehringer.ch

Plakataushang und Flyerverteil

Sehr gezielt und in jeder Region der Schweiz

propaganda

Telefon 044 404 20 20 www.propaganda.ch

CD-Café verkauft
DVD, CD & Vinyl

Arche Brockenhaus
Hohlstr. 489, 8048 Zürich
Telefon 043 336 30 00
www.archezuerich.ch

archezürich
Soziales unternehmen.

JETZT NEU BEI CEDE.CH:

VINYL!

ALLES PORTOFREI!

CeDe.ch

Music, Movies, Books & Games
schnell - umfassend - portofrei